

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frank, halbjährlich 16 Frank, ganzjährlich 32 Frank. Für das Ausland 11 Frank 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
 Strada Model No. 7
 (jetzige Strada Grigorencu)
 Telefon. 22/88.

Inserate
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co. Otto Maas, A. Oppelt, M. Dutes Nachf., Max Augenthaler & Emmerling, J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Bessarabien.

Von Professor A. D. Xenopol.

Bukarest, 15. Mai 1912.

In Rußland und namentlich in der ehemaligen rumänischen Provinz werden große Festlichkeiten vorbereitet, um, den in der Diplomatie üblichen Ausdruck zu gebrauchen, das glückliche Ereignis der Einverleibung Bessarabiens an das russische Reich zu feiern. Denn am 26. Mai l. J. sind es 100 Jahre, seitdem Bessarabien der Moldau entrisen wurde.

Für uns Rumänen wird sich alles, was jenseits des Pruths durch Freudengefänge und Champagnerwellen gefeiert werden wird, in eine tiefe seelische Verstimmung auflösen: eine Niedergeschlagenheit nicht allein weil wir durch die Wegnahme jenes ausgedehnten Gebietes mehr als den vierten Teil des ganzen Umfangs Rumäniens verloren haben, sondern auch wegen der Art und Weise, wie uns dieser Landesteil geraubt wurde, indem alle göttlichen und menschlichen Befehle des Rechtes und der Moralität mit Füßen getreten wurden.

Rußland hatte den Krieg von 1806 erklärt, um die rumänischen Länder vor den türkischen Ueberfällen zu schützen, und trotzdem entblöhte die schützende Macht den Besetzten, um die Kosten des Krieges von jenem herauszukriegen, den es verteidigen sollte. Wie konnte dies nur geschehen? Um den Krieg zu begründen, führte es an, daß es die rumänischen Länder als Freunde derselben Religion und derselben Sitten betrachtete; beim Friedensschluß betrachtete es die Fürstentümer als Provinzen des ottomanischen Kaiserreiches, gut genug um aus ihrem Körper ein Stück herauszureißen und sie den unter der Herrschaft des Kaisers aller Reußen stehenden unermeßlichen Ländern einzuverleiben.

Ein geschickteres System konnte gar nicht erdacht werden, und daher wiederholte Rußland dasselbe Manöver in 1878, indem es von der Moldau die drei Distrikte zurücknahm, die diesem durch den Pariser Vertrag in 1856 rückerstattet wurden. Diese zweite Auflage war aber in der Verletzung aller jener Prinzipien, die das menschliche Leben leiten sollen, viel krasser als die erste. Und zwar weil die Rumänen in dem dem Frieden vorhergehenden Kriege nicht mehr die Schützlinge Rußlands sondern dessen Verbündete waren; sie leisteten ihm im kritischen Augenblick, wo es vor einer vollständigen Vernichtung stand, unschätzbare Dienste. Diese Unterstützung erfolgte seitens Rumäniens infolge eines verzweifelten Appelles seitens des Oberkommandierenden der russischen Armee, des Großfürsten Nikolaus, durch welche verlangt wurde, daß unser Herrscher die Donau mit seiner Armee überschreite, denn die Christenheit sei in Gefahr. Unser Herrscher und die rumänische Regierung befaßten sich nicht lange, um ihren christlichen Brüdern beizuspringen, trotzdem sie noch vor der Kriegserklärung wußten, daß die Russen die Absicht hatten, die drei Distrikte Bessarabiens an sich zu reißen.

Die Rumänen glaubten aber, daß wenn es durch ihre Hilfe gelingen werde, die russische Armee aus der großen Gefahr zu retten, in der sie sich befand, die Russen auf diese Absicht verzichten und durch ihre spätere Haltung die großen Dienste anerkennen werden, die ihnen die Rumänen in dem gefährlichsten Augen-

blick ihrer Geschichte im vorigen Jahrhundert geleistet haben. Der Herrscher und die rumänischen Staatsmänner hatten vergessen, daß Dankbarkeit bloß versprochen aber nicht gehalten wird und daß die heiligsten Schwüre verkehrt werden, wenn kein Interesse mehr vorliegt, sie zu erfüllen. Und so erlebten sie mit Schrecken und Entrüstung, wie ihre Verbündeten die Russen, von den Türken durch den Vertrag von San Stephano die Wiederabtretung der drei Distrikte Bolgrad, Cahul und Ismail forderten. Und der große europäische Aeropag in Berlin gab dieser Ungerechtigkeit aus hohen „politischen Interessen“ seine Zustimmung.

Man muß sich angeichts dieser Sachlage fragen, welchen Sinn die Feier dieses diplomatischen Erfolges, welcher sich anderen ähnlichen im Verlaufe der Jahrhunderte anschließt, hat, und weiters ob es nicht klüger wäre, den Schmerz eines seiner Gebiete beraubten Volkes zu achten und stillschweigend die Schwelle des zur Reize gehenden Jahrhunderts zu überschreiten.

Alle Rumänen, die ihre Nation lieben, müssen den rauen Angriff, der das benachbarte Kaiserreich gegen ihren Stamm richtet, durch Hissung auf ihren Häusern von tricoloren, von Trauer umflogten Fahnen beantworten; Trauer für den Raub, die Tricolore für die Hoffnung auf die Wiedergewinnung des Verlorenen.

Die Unruhen in Albanien.

Zu den Meinungen aus Saloniki über den ungünstigen Eindruck, den die Haltung der Arnauten in Djatova, Prishtina, Dpe und anderen Orien macht, welche angeblich gegen die angeordneten öffentlichen Arbeiten und gegen die Errichtung von Schulen Stellung genommen haben wird in eingeweihten Kreisen bemerkt, daß die Arnauten in diesen Gegenden beinahe ausschließlich Mohammedaner sind und dieselben Privilegien anstreben, welche die Malissoren nach dem vorjährigen Aufstande von der türkischen Regierung erhalten haben, und daß ihre Unzufriedenheit hauptsächlich darauf zurückzuführen ist. Diese Privilegien bestehen im wesentlichen in Erleichterungen bei der Ableistung des Militärdienstes, dem die Malissoren nur innerhalb der Grenzen des Landes nachzukommen haben, in gewissen Steuererleichterungen und dergleichen. Auch in anderen südlicheren Gegenden Albanien, so bei den Miriditen, scheint in der letzten Zeit eine Gärung zu herrschen, der man allerdings augenblicklich noch keine große Bedeutung beimessen haben wird, wie das in gewissen aus Montenegro und Serbien beinahe tagtäglich verbreiteten Nachrichten geschieht. Der konkrete Anlaß zu den Unruhen der Miriditen liegt in der Aufstellung des Gendarmeriekorps über welches die Miriditen, die sich durch eine kürzlich abgeschlossene „Bessa“ (feierliche Zusage) verpflichtet hatten, nicht mehr in der Gendarmerie Dienste zu tun, erbittert zu sein scheinen. Ihr Unmut richtet sich in erster Linie gegen diejenigen Miriditen, die unter Bruch der „Bessa“ solche Dienste angenommen haben, und es sollen in der Tat in einzelnen Ortschaften die Häuser der Betroffenen niedergebrannt worden sein. Kenner der Verhältnisse Albanien wollen bisher diesen vereinzelt auftretenden Symptomen einer starken Erregung keine zu große Wichtigkeit beilegen, halten es jedoch für notwendig, daß die Türkei in Anbetracht

der vielfachen Agitationen, denen die Albanier im gegenwärtigen Zeitpunkte ausgesetzt sind, dieses so überaus wichtige Element im ottomanischen Reiche durch ein entsprechendes Entgegenkommen für die erwähnten Wünsche und Forderungen rechtzeitig beruhige.

Einflussreiche Persönlichkeiten in Konstantinopel treten darauf auch, wie von unterrichteter türkischer Seite mitgeteilt wird, dafür ein, daß die türkische Regierung die Wünsche der Albanier erfüllen. Man schätzt in Konstantinopel die Treue des Bergvolkes, die sich auch jetzt im Krieg mit Italien wieder bewährt hat, und weist darauf hin, daß die Albaner in mächtiger Wall sind, der die Sicherheit des Reiches im Nordwesten verbürgt. Andererseits wird betont, daß die Einführung gewisser Reformen in Albanien auf Hindernisse stoße. So widersehen sich in einigen Gegenden die Stämme dem Bau von Straßen, weil sie befürchten, daß sie zu höheren Steuerzahlungen herangezogen werden. Solchen Schwierigkeiten könne aber begegnet werden, wenn man Albanien einsichtige Beamte entfendet würden, die es verständen, das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen.

Frankreichs Protektorschwärzen.

Ein neuer Ueberlaß der französischen Truppen in Marokko! Wieder sind es die Semmur — die seit Jahr und Tag auf die drohend angekündigte „Rückführung“ warten, — die die Offensive ergriffen haben.

Die Zeitungen zeigten an, daß die französischen Truppen in dem Lager von El-Maazis angegriffen wurden und daß sie schwere Verluste erlitten, bevor es ihnen gelang, die Semmur zurückzudrängen. Zahlen gibt es nicht: einige Tote, Vermißte und 30 bis 40 Verwundete. Die offizielle „Agence Havas“ bestätigte die Nachricht, hütete sich aber ebenfalls in weiser Zurückhaltung vor genauen Angaben. Man kann also, wenn man die Praxis des Nachrichtendienstes kennt, ohne als kühner Prophet zu gelten, voraussagen, daß ein sehr heftiger Kampf stattgefunden hat.

Die Semmur verfügen über 7000 Gewehre und sind ein Stamm im Süden Marokkos, der stets seine Unabhängigkeit bewahrt hat, und denen selbst der Sultan Tribut zahlen mußte, wenn er ihr Gebiet durchquerte. Sie scheinen keine Lust zu haben, die „Schutzbefohlenen“ Frankreichs zu werden. Diese Befinnung teilt aber auch der größte Teil der übrigen Stämme, denn nach den letzten Nachrichten gärt es an allen Ecken und Enden. Die „Schutzbefohlenen“ scheinen keinen dringenderen Wunsch zu haben, als die Schutzherrn umzubringen oder doch wenigstens zum Tempel hinauszujagen.

An der algerischen Grenze haben die Beni Warán den Muluja überschritten und greifen die französischen Vorposten an. Die französischen Truppen haben unter einem Höllensfeuer mit Verlusten ihre Fußhörner zurückziehen müssen. Auf der anderen Seite, von Casablanca her, greifen die Semmur an. Vor den Toren von Fes findet eine Massenaushebung zur Zusammenstellung einer Harka statt. Fes selbst bleibt im Belagerungszustand. Der Sultan ist krank vor lauter Angst und will durchaus abdanken. Die französische Regierung hat seinem Wunsch weichen müssen. Er wird jetzt mit Regnault dem General Biautey nach Rabat entgegenkommen. Mit anderen Worten:

Scuilleton.

Die Träneninsel.

Von Kurt Aram.

In Amerika finden zurzeit große Protestversammlungen gegen die neue Einwanderungsbill statt, welche die Einwanderungsgefesse noch verschärfen will. Die Sache geht uns mehr an als man denkt, denn auch etwa 20,000 Deutsche würden im Jahre von solchen Befehlen betroffen; und die Auswanderer werden doch bei der jetzigen Gesetzgebung schon hinreichend auf Ellis Island geplagt.

Man weiß in Europa leider viel zu wenig von der „Träneninsel“, der Insel des Glends, wie ein gut Teil der amerikanischen Zeitungen Ellis Island nennt, die Insel im New-Yorker Hafen, wo sich alle Auswanderer einer sehr umständlichen Untersuchung und viel häufiger, als nötig ist, einer längeren Internierung aussetzen müssen, bevor sie amerikanischen Boden betreten dürfen oder wieder nach Europa zurückgeschickt werden. Würde man in Europa darüber etwas besser Bescheid, würde sich ein Sturm der Entrüstung, und diesmal wirklich mit Grund, erheben, und die Regierungen der Länder, die hauptsächlich in Betracht kommen, hätten allen Anlaß, den Herren in Washington einmal etwas genauer auf die brutalen Finger zu sehen. Es sind europäische Bürger, die auf dieser Träneninsel nicht nach Recht und Gesetz, sondern zum guten Teil nach Willkür und Laune behandelt und mißhandelt werden. Ich kenne die Zustände aus eigenem Erleben, denn ich habe sie im vorigen Jahre, als ich für die „Gartenlaube“ als Zwischendecker nach Amerika fuhr, am eigenen Leibe erfahren müssen. Sie sind durchaus menschenunwürdig, und wenn man nach einer Parallele sucht, so kämen wohl nur sibirische Gefängniszustände in Betracht, wobei es noch fraglich sein dürfte,

ob sich die sibirischen Gefängnisse diese Parallele gefallen lassen müssen. Auch handelt es sich auf Ellis Island nicht um Strafgefängnisse, sondern um Bürger europäischer Staaten, deren einziges Verbrechen darin besteht, daß sie sich in Amerika, jetzt meist aus rein wirtschaftlichen Gründen, eine neue bürgerliche Existenz suchen wollen. Daß sich namentlich unter den Südbitalianern sehr unliebsame Elemente befinden, dazu kann doch das Gros der Auswanderer nichts. Und daß den Amerikanern die starke osteuropäische Einwanderung nachgerade auf die Nerven geht, ist auch noch kein zureichender Grund, um alle Auswanderer zu behandeln wie das Vieh. Und wenn die Amerikaner die östlichen Auswanderer zum guten Teil zu den unliebamen Elementen rechnen, so sollten sie doch nicht vergessen, daß sie diese Elemente immer noch brauchen, denn sie verrichten im Verein mit den Italienern alle schweren Erdarbeiten. Ohne diese Elemente wäre es übel bestellt um die amerikanischen Brücken-, Wege- und Bahnbauten, denn der eingeborene amerikanische Arbeiter gibt sich zu solcher Arbeit nicht her. Was man aber braucht, soll man wenigstens so anständig behandeln, wie andere lebendige Gebrauchsgegenstände, z. B. Pferde und Hunde. Von Tierquälerei sieht man in den amerikanischen Großstädten dank der Tierschutzvereine nie etwas. Eine der schönsten und edelsten Früchte menschlicher Barmherzigkeit, deren sich Amerika vor allen anderen Ländern mit Recht rühmen darf. Aber Menschenschutzvereine wären ebenso dringend nötig, wenn man Ellis Island kennt.

Ich möchte wohl wissen, was in dem „Polizeistaat“ Preußen geschähe, wenn er mit seinen Sachseingängern, den polnischen Arbeitern, usw. auch nur halbwegs so umspränge, wie es im „Land der Freiheit“ mit allen Auswanderern ohne Ausnahme, auch mit denen, die nicht im Zwischendeck, sondern in einer besseren Klasse hinüberfahren, auf Ellis Island geschieht.

Haben die Auswanderer ihr Kielenschiff verlassen, so werden sie mit Saak und Pack in einem einzigen winzigen Kutter ver-

frachtet, der sie nach der Insel bringt. Wenn man Vieh umladet, nimmt man auch in Amerika darauf Rücksicht, daß der Umfang der neuen Räume einigermassen dem der alten entspricht. Man könnte also wohl zwei oder drei der dürftigen Schiffe bereithalten, um die Menschen, die der transatlantische Riesendampfer entlassen hat, aufzunehmen. Aber es sind ja nur Auswanderer! Mögen sie sehen, wie sie auf dem Schiffchen unterkommen, auch wenn es Stunden dauert, bis es seine menschliche Fracht endlich auf Ellis Island ausspießt.

Die meisten Auswanderer führen sehr viel Handgepäck mit. Jeder Staat, der auf sich hält, würde dafür sorgen, daß die Menschen ihr Handgepäck irgendwo abstellen können, bevor es an die Untersuchung geht. Man brauchte ja nur einen Raum für Handgepäck einzurichten, wie ihn jeder Bahnhof besitzt. Aber nein, warum so viel Rücksicht nehmen, es handelt sich ja nur um Auswanderer. Jeder muß seine gesamte Habe, soweit er sie nicht als Frachtgut aufgegeben hat, von dem Augenblick an, wo er auf der Insel landet, bis zu dem Augenblick, wo über ihn und sein Schicksal entschieden ist, in der Hand behalten. Das heißt im günstigsten Fall: zwei, drei Stunden. Wer es nicht selber mitgemacht hat, dem erscheint das wohl als eine belanglose Kleinigkeit. In Wirklichkeit aber bedeutet es eine Barbarei, die einem großen Band übel ansteht. Es heißt nämlich, daß so ein armer Auswanderer nun stundenlang sein ganzes Gepäck treppauf, treppab schleppen muß, ohne es auch nur für zehn Minuten neben sich auf den Boden stellen zu dürfen. Die Frauen genau so wie die Männer, die außerdem noch in diesem freien Land während der ganzen Zeit, wo es über Treppen und durch weite Hallen geht, die Kopfbedeckung in der Hand halten sollen. Man stelle sich so eine Auswandererfamilie nur einmal vor! Die Frauen, kleine Kinder auf dem Arm, die noch nicht laufen können. Die größeren an der Hand. Auf dem Rücken ein Bettuch mit Hausrat aller Art, unter den Armen, was sich irgend unterbringen läßt. Der Mann eben-

er flieht, weil er seine Hauptstadt trotz der französischen Besatzung unterminiert fühlt. Und Herr Regnault hält es wohl auch für das Beste, sichere Gegenden aufzusuchen.

In Summa bleibt den Franzosen also fast nichts zu beschützen als die eigenen Soldaten. Eine schöne Schutzherrschaft! Sie wird damit beginnen, daß Schneider-Creuzot recht viel Kanonen hinüberschicken wird. Schon spricht man von großen Verstärkungen, die den heiligen Krieg aufhalten sollen, der im Entstehen ist.

Der Kriegsminister Millerand ist von seiner Besichtigungsreise in den Forts an der deutschen Grenze zurückgekehrt und hat alles so ausgezeichnet gefunden, daß die Regierung vielleicht glaubt, einige neue Regimenter auf dem Festlande entbehren zu können.

Das Protokoll bereitet dem Sultan, den Schutzbefohlenen und den Schutzherrn, die gleichen Sorgen. So will es die alles beglückende Zivilisation!

Zum Ausbau der russischen Seehäfen.

Einer der wichtigsten Beschlüsse, der in den letzten Sitzungen der Reichsduma gefaßt wurde, ist die Bewilligung von 90 Millionen Rubel für Ausbau und Verbesserung der russischen Seehäfen. Bisher wurde im russischen Reiche das Eisenbahnwesen zu sehr begünstigt und dadurch die Interessen des russischen Seehandels mehr in den Hintergrund gedrängt. Doch spielt gerade der Seehandel im wirtschaftlichen Leben Rußlands eine schwerwiegende Rolle, da 75 Prozent des russischen Ausfuhrverkehrs und 60 pZt. der Einfuhr auf dem Seewege erfolgen. Doch übt eine Reihe von Mißständen, vor allem die oft mangelhafte Einrichtung der russischen Seehäfen und die Höhe der zu entrichtenden Zuschlagszahlungen einen hemmenden Einfluß auf den russischen Handel aus. Die Seefrachten übersteigen die in Europa und Amerika eingeführten Frachttarife um ein Beträchtliches, was bei der immerhin bedeutenden Entwicklung des russischen Ausfuhrhandels stark ins Gewicht fällt. Ebenso wurde auch auf die Notwendigkeit einer Verbesserung der Seehäfen in den Beratungen der Reichsduma und des Reichsrats bei Durchsicht des Voranschlags für das Handelsministerium nachdrücklich hingewiesen. Die erstklassigen russischen Häfen, wie Odessa, Petersburg, Nikolajew und Vibau, sind in keineswegs einwandfreier Verfassung. An dem naturreichen Schwarzmeeresufer des Kaukasus fehlt auf einer Ausdehnung von 500 Werst überhaupt jede sichere Hafeneinrichtung.

Bei den nunmehr endlich beabsichtigten Hafenausbauten ist auf den ersten Plan der für den Ausfuhrhandel wichtigste Punkt Odessa gesetzt. Die Vergrößerung und Umgestaltung ist auf 19 Millionen Rubel veranschlagt. Von dem Handelsministerium ist ferner die Vertiefung und Erweiterung des Schwarzmeereshafens Eisk ins Auge gefaßt, sowie eine ganze Reihe von Hafenausbauten in verschiedenen Punkten des Baltischen und Schwarzen Meeres. Bisher wurde die Umgestaltung von Seehäfen in Rußland stets auf Staatskosten bewerkstelligt. Nur in vereinzelten Fällen, wie den Hafenausbauten in Noworossisk und Nikolajew, kamen private Geldmittel zur Verwendung. In Westeuropa steuern häufig organisierte Handelsinteressentenschaften zur Verbesserung der Seehäfen bei, während die russischen Bärenkomitees und ähnliche Vereinigungen allzu geringe Mittel besitzen, um den Ausbau der Seehäfen auf sich zu nehmen. Deshalb bleibt ihre Ausführung vorläufig noch Aufgabe des russischen Staates. Die Gesamthöhe der für einen gründlichen Ausbau der russischen Seehäfen erforderlichen Summen ist auf 216 Millionen Rubel berechnet worden, wovon

falls beladen mit Koffern und Gepäckstücken, die Kopfbedeckung unter dem Arm, so gut es geht. Treppauf, treppab, stundenlang. Wer nicht mehr weiter kann, wird geknufft. Wer einen Augenblick abstellt, wird angebrüllt und erst recht geknufft. Einerlei, ob Mann, ob Weib. Nur im südlichen Italien habe ich mit Schaulustern gesehen, daß man lebende Wesen ähnlich bepackt und ähnlich anschreit und knufft und pufft. Es waren aber immerhin nur Esel. Hier handelt es sich um Menschen. Freilich nur um Auswanderer.

Die ästhetische Unterfuchung, die sich für gewöhnlich bei normal aussehenden Menschen in der Hauptsache auf die Augen beschränkt, geht genau so brutal vor sich. Mit Gepäck beladen, das man nicht abstellen darf, steht man wehrlos vor diesen Ärzten. Ehe man sich dessen versteht, reißen sie einem die Augenlider auseinander, als gelte es, ein Stück Tuch zu zerreißen, und schmeißen irgendeine Flüssigkeit hinein, die beißt und die Augen tränen macht, so daß man nichts mehr sieht. Damit wird gerechnet, denn bei den Ärzten stehen Beamte, die den also Untersuchten vorwärts stoßen wie einen Blinden. Nur geht man mit Blinden sonst etwas rücksichtsvoller um. Kann man wieder ein wenig sehen, so nimmt man wahr, daß man in einem langen, engen, vergitterten Pferch steht, der auf ein Pult, mit einem Gentleman dahinter mündet. Ich denke, es befanden sich etwa zehn solche vergitterten Pferche nebeneinander, in welche die Leute wie die Hammel hineingestoßen wurden. Bin ich recht orientiert, so gibt es solche Pferche außer auf Ellis Island nur noch in den großen Schlachthäusern, wo die Hammel dann ja auch wirklich geschlachtet werden. Warum man aber Menschen wie Schlachtvieh behandelt, auch wenn sie gar nicht geschlachtet werden sollen, kann man doch wohl nur daraus erklären, daß diesen amerikanischen Behörden Auswanderer eben noch weniger bedeuten als Schlachtvieh. Von allem anderen abgesehen, eine große Undankbarkeit, denn was wäre Amerika geworden ohne die europäischen Auswanderer, selbst ohne die Zwischendekker unter ihnen?

Es beginnt die Inquisition des Mannes hinter dem Pult, der die Schiffsliste vor sich hat. Was in der Schiffsliste steht, Name, Beruf, Herkunft usw., fragt er ab. Eine recht überflüssige Tätigkeit, denn ich werde schon sowieso keine anderen Mitteilungen machen, als ich sie machte, da ich in Europa mein Billett kaufte. Diese ganze Fragerei hat meines Erachtens überhaupt keinen Zweck. Die einfachen und ehrlichen Leute macht sie nur verwirrt, und dann wittern die Beamten gerade bei ihnen Ujrat, wo nichts dergleichen ist. Die Schläuen und Gerissenen haben sich entsprechend präpariert und schlagen den Inquisitoren doch ein Schnippchen. Hätte die Fragerei wirklich den Zweck, den man von ihr erwartet, so hätte ich z. B. nie an Land kommen können,

wie elingangs bemerkt — ein Teil von der Reichsduma bereits bewilligt worden ist. Zur Ausbringung der noch weiter erforderlichen Mittel hat das Handelsministerium den Plan einer besonderen Anleihe unter Garantie der Regierung in Erwägung gezogen, während in Dumakreisen die Verwendung des Budgetüberschusses zu diesem Zweck befristet wird. Bisher hat dieses gemeinnützige Verkehrsbedürfnis im Reichshaushalt weit weniger Beachtung gefunden, als ihm zukommt.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 15. Mai 1912.

Tageskalender. Donnerstag, den 16. Mai. — Katholiken: — Christi Him. Protestanten: Christi Him. — Griechen: Christi Him.

Witterungsbericht vom 14. Mai. +15 Mitternacht, +17 7 Uhr früh, +23 Mittag. Das Barometer ist im Steigen bei 753. Himmel klar. Höchste Temperatur +32 in L. Severin, niedrigste —3 in Dorohoi.

Sonnenaufgang 4.49. — Sonnenuntergang 7.35.

Der Besuch des ehemaligen Ministerpräsidenten Herrn P. Carp in Constanza. Gestern Abend um 10 Uhr traf der Chef der konservativen Partei und ehemalige Ministerpräsident Herr P. Carp in Begleitung des Ministers der öffentlichen Arbeiten Herrn Pangrati, des Industrieministers Herrn Renigescu, des Generaldirektors der Eisenbahnen Herrn M. Cottescu und des Direktors der Wasserstraßen Herrn Rimniceanu in Constanza ein, wo er von den dortigen konservativen Notablen, von zahlreichen Grundbesitzern und Kaufleuten sowie von einem sonstigen sehr zahlreichen Publikum begrüßt wurde. Am Abend fand auf dem Dampfer „Romania“ ein Thee statt, zu dem die angesehensten Persönlichkeiten der Stadt eingeladen wurden.

Liga națională aeriană. Heute werden sich die gründenden Mitglieder dieser Liga beim Prinzen Georg B. Bibescu versammeln, um sich zu konstituieren. Der Aufruf der Liga hat bereits großen Anklang gefunden, und auch eine große Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten unseres politischen Lebens werden der Vereinigung ihre Unterstützung leihen. Der Präsident des Senates und ehemalige Ministerpräsident Herr G. Gr. Cantacuzino, der reichste Grundbesitzer des Landes, hat der Liga einen Aeroplan geschenkt, indem er es dem Komitee anheimstellte, das Modell auszuwählen, das es für gut finden wird.

Rumänische Akademie. Gestern Nachmittag um 2 Uhr wurde die Generalsession der rumänischen Akademie unter dem Vorsitz des Herrn J. C. Negruzzi eröffnet. Nach den Statuten der Akademie sind sämtliche Mitglieder verpflichtet, der Session beizuwohnen und so waren denn auch außer den Mitgliedern aus dem Lande auch noch die Herren Andrei Barseanu (Hermannstadt), Th. B. Stefanelli (Zernowitz) und N. Teclu (Wien) erschienen. Der Präsident begrüßte die von außen gekommenen Mitglieder, gedachte des verstorbenen Alterspräsidenten Herrn Ion Pujecariu und brachte der Akademie die erfreuliche Tatsache von der Votierung des Gesetzes zur Kenntnis, durch welches in Erfüllung eines alten Wunsches der Akademie 3 Millionen Frs. für den Bau des Bibliotheksgebäudes bewilligt werden. Das Hauptverdienst in dieser Frage gebühre Sr. M. dem Könige, dem Ehrenpräsidenten und Beschützer der Akademie, ferner dem Parlamente, der Regierung und insbesondere dem Unterrichtsminister Herrn Arion, dem er in dieser

wäre interniert und wieder abgehoben worden. Meine Haare werden grau, und ich hatte sie noch nicht gefärbt. Ergrauendes Haar aber ist neuerdings auf Ellis Island ein Zeichen vorzeitigen Alters und gibt dem Beamten allein schon das Recht, den Auswanderer einfach nach der alten Heimat zurückzuschicken. Es ging schon vieler so. Warum es mir nicht ebenso ging, wird sich gleich erklären. Sachliche Gründe dafür sind nicht vorhanden. Ich hatte ferner weder einen Verwandten noch einen Bekannten in Amerika noch sonst irgendeine amerikanische Adresse, was von jedem Auswanderer, namentlich von allen Zwischendekern, verlangt wird. Wer einen Ausweis der Art nicht besitzt, kann kurzerhand in die alte Heimat abgehoben werden. Der Beamte, der mich inquirierte, wußte das, denn ich machte kein Hehl daraus. Einfach deshalb nicht, weil ich damals noch nicht über die Bedeutung dieser Sache orientiert war. Trotzdem dies und noch manches andere gegen mich sprach, befand ich mich nach wenigen Stunden unbehelligt in New-York. Wie das kam? Sehr einfach, ich hatte den Beamten, mit Respekt zu sagen, angelogen, als er mich nach meinen Barmitteln fragte. Man muß 25 Dollar besitzen, um an Land zu kommen. Ich besaß sie, aber auch nicht mehr. Da ich aber merkte, daß meine Sache schlecht stand, sagte ich, ich hätte 1000 Dollar bei mir. Das wirkte Wunder. Der Beamte ließ sie sich glücklicherweise nicht einmal zeigen, denn sonst wäre ich hineingefallen. Er ließ mich einfach laufen. Gelangt man mit Hilfe eines solchen kleinen Schwindels ganz ungehindert an Land, wozu dann überhaupt, die ganzen Scherereien? Ich habe graue Haare, keine guten Augen, bin über vierzig Jahre alt, besaß keine Empfehlung nach Amerika, verstand nicht das geringste von irgendwelcher Handarbeit, lauter Vorwände oder meinestwegen, auch triftige Gründe, mich umgehend wieder nach Europa abzuschieben. Und ich saß doch noch an demselben Tage unbehelligt in New-York, während andere Leute, die keine grauen Haare hatten, jung waren, ein Handwerk verstanden und Empfehlungen besaßen, interniert und zurückgeschickt wurden. Was taugt der ganze schikanöse Niesenapparat mit all seinen menschenunwürdigen Quälereien, wenn er bei dem Zauberwort „Tausend Dollar“ sofort in nichts zusammenfällt?

Wenn man aber glaubt, ohne Ellis Island nicht auskommen zu können, so besiteigt man wenigstens, bevor man an Verschärfungen denkt, die durchaus überflüssigen Quälereien und Unmenschlichkeiten, die aus Ellis Island ein Schreckgespenst gemacht haben, das in allen Ländern der Welt, die mit dem Wort Kultur haantieren, wohl ohne Konkurrenz dasteht. Reformen wären nötiger als Verschärfungen. Dafür weitere Belege in einem zweiten Aufsatz.

Eröffnungssitzung der allgemeinen Session nochmals warmen Dank aussprechen.

Unter den Beifallrufen der Akademiker verlas hierauf der Präsident nachfolgendes an Sr. M. den König gerichtete Subdivisionstelegramm: „Sr. M. dem Könige Schloß Pelesch. Die rumänische Akademie, die heute ihre 46. Generalsession eröffnet, übersendet ihrem Ehrenpräsidenten und Protektor den Ausdruck der Ergebenheit und der Dankbarkeit für die unentwegte Unterstützung, die er ihrer Tätigkeit angedeihen lasse und wünscht Ew. Maj., J. M. der Königin und der ganzen erhabenen Familie viele glückliche Jahre für die Fortsetzung des providentiellen Werkes der Erhebung des Vaterlandes und der Nation. Präsident J. C. Negruzzi.“

Der Präsident legt hierauf das Programm der Arbeiten für die neue Session vor und erteilt dann das Wort dem ständigen Generalsekretär der Akademie Herrn Dem. A. Sturdza, der den Bericht über die Arbeiten der Akademie im abgelaufenen Jahre verliest. „Ich habe mich, so schlecht Herr Sturdza seinen Bericht, stets bemüht, alles was in meinen Kräften stand, für das Wachstum und die Hebung der Akademie nach allen Richtungen hin zu tun, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß dieses Institut immer mehr das Organ des kulturellen Lebens, des Fortschrittes und der Erhebung des gesammten rumänischen Volkes auf allen Gebieten der Kultur, auf dem Gebiete der Wissenschaften, sowie der Künste sein muß. Ich weiß aber wohl, wie wenig das, was ich tun konnte, im Verhältnis zu dem ist, was hätte gemacht werden sollen, und insbesondere im Verhältnis zu dem, was ich zu machen gewünscht hätte. Gott hat geholfen, und aus wenig wurde viel. Die Akademie ist gewachsen, und ich habe die feste Ueberzeugung, daß sie immer mehr wachsen und an der Spitze unserer nationalen Kultur stehen wird, die sich erweitern, kräftigen und immer tiefer in die breiten Schichten der Nation eindringen wird, die ihrer in den schweren Jahrhunderten, die wir durchgemacht haben, entbehren mußten. Für dieses Ziel mögen in Treue unsere Nachfolger in den künftigen Generationen arbeiten, und Gott möge ihre Arbeit mit reichen Früchten segnen.“ Die Rede des Herrn Sturdza wurde von den Mitgliedern der Akademie mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

In der öffentlichen Sitzung vom nächsten Freitag wird Herr D. Sturdza folgende Mitteilung zur Verlesung bringen: „Die Autorität, der im Jahre 1866 von den hierzu Berechtigten vollendeten Tatsache.“

Bankett der europäischen Donaukommission. Montag Abend fand in Sulina im Palaste der europäischen Donaukommission ein großes Bankett statt, an dem die Mitglieder und Dienstchefs der Kommission, der Präfeld des Distriktes Tultscha Herr Stetescu, der Primar und der Garnisonskommandant von Sulina sowie der Chef des lokalen Zollamtes teilnahmen. Der Delegirte Italiens Graf Bizare, welcher die kommende Session der europäischen Donaukommission präsidieren wird, erhob im Namen der Delegirten der Großmächte sein Glas auf den Präfelden als den Vertreter der rumänischen Regierung sowie auf die rumänischen Behörden und auf das Konjularcorps. Herr Stetescu brachte auf den Grafen Bizare und auf die Delegirten einen Trinkspruch aus.

Die Jahrhundertfeier der Einverleibung Bessarabiens. Als Tag der Feier wurde endgültig der 16./29. Mai festgesetzt. Der in russischer Sprache geschriebene Band, der die Geschichte sowie eine Darstellung der geographischen und wirtschaftlichen Lage Bessarabiens enthält, ist bereits erschienen, und überdies wird ein Auszug dieses Bandes in Form einer Broschüre veröffentlicht, die dazu bestimmt ist, in den Waffen des Volkes verbreitet zu werden. Der Enthüllung des Denkmals Alexander I., unter dem die Einverleibung Bessarabiens erfolgt ist, wird wahrscheinlich auch der Zar beiwohnen, und in diesem Falle wird auch König Ferdinand von Bulgarien nach Rischewen kommen. Die orthodoxe Gesellschaft „Hristo rod-jestwenskoe bratstvo“ in Rischewen hat unter dem Titel „Ein Festtag für Bessarabien“ ein Flugblatt veröffentlicht, das anlässlich der Feier vom 16./29. Mai in allen Kirchen Bessarabiens verlesen und in mehr als hunderttausend Exemplaren unter dem Volke verteilt werden wird; dieses Flugblatt ist in russischer und moldauischer Sprache abgefaßt.

Der Bukarester Tramwaykrieg. Der Präsident des Verwaltungsrates der Bukarester kommunalen Tramwaygesellschaft hat gestern gegen jenen Teil des Urteils des Tribunals Berufung erhoben, der sich auf die Schadenersatzansprüche der Gesellschaft dem Ministerium des Innern gegenüber bezieht. Die Gesellschaft hatte bekanntlich für jeden Tag der durch das Ministerium herbeigeführten Störung ihrer Arbeiten und ihres Betriebes 50.000 Frs. Schadenersatz verlangt, während das Tribunal ihr bloß 1000 Francs bewilligte. Das Ministerium des Innern hat seine Berufung noch nicht angemeldet.

Die Frage der Fleischsteuerung. Auf Grund der von der eingesetzten Sonderkommission gemachten Vorschläge wird die Primarie die Preise des Fleisches in folgender Weise festsetzen: Das Fleisch erster Qualität darf auf den Engroßmärkten nicht teurer als 1 Franc verkauft werden, das Fleisch zweiter Qualität mit 80—90 Bani und das Fleisch dritter Qualität mit 55—65 Bani das Kilogramm; diese Preise werden durch einen amtlichen Erlaß vom nächsten Montag den 20. Mai an vorgeschrieben werden. Eine besonders ernste Kontrolle wird die Primarie beim Verkaufe des Fleisches im Detail ausüben müssen. Es wurde festgestellt, daß die Detailhändler beim Verkaufe des Fleisches in unfaßlicher Weise Mißbrauch treiben. Sie vermengen die Ware erster Qualität mit Ware zweiter und sogar dritter Qualität und verkaufen dann dieses Fleisch zum Höchstpreise von 1 Fr. 20. Von Montag den 20. Mai angefangen wird die Primarie auch die Detailfleischhauer verpflichten, das Fleisch nach Qualitäten und zu festen Preisen zu verkaufen. Die offiziellen Preise, zu denen die Detailisten in ihren Fleischläden das Fleisch verkaufen müssen, wurden noch nicht festgesetzt.

Wandschmuck-Ausstellung des Dürerbundes. Wir verweisen nochmals darauf, daß heute Donnerstag um 3 Uhr die Wandschmuck-Ausstellung des Dürerbundes in der Str. Stirbey Voda 37 (Eingang von der Hofseite) eröffnet wird. Der Ausstellungsraum ist von jetzt ab bis auf weiteres

täglich von 3—6 Uhr geöffnet, Sonntags von 12—6 Uhr. — Alle diejenigen, die den Wunsch haben, sich ihr Heim mit guten Bildern behaglich zu schmücken, werden hier mancherlei Anregung finden; überhaupt kann jedem Freunde echter Kunst der Besuch dieser kleinen Ausstellung dringend empfohlen werden. Der Eintritt ist frei für jedermann.

Abschiedsbankett des österr.-ungar. Konsuls Bela von Szentirmai in Rußischuk. Aus Rußischuk wird uns geschrieben: Die österr.-ungar. Kolonie in Rußischuk veranstaltete vergangenen Sonntag, gelegentlich der Versekung ihres Konsuls, Herrn Bela von Szentirmai nach Yokohama, dem sie mit Gefühlen aufrichtiger Ergebenheit zugetan war, in den Restaurations-Lokalitäten Franz Pelisson ein Abschiedsbankett, welches einen würdigen Verlauf nahm, und welches zugleich auch der Nachfolger des Scheidenden, Herr Konsul Sebastian Pribitzer von Kottenstein und Weiskirchen der tagvorher angekommen war, mit seiner Anwesenheit beehrte.

Die Creme der Kolonie, sowie auch einige Herren der „Vereinigung der Reichsdeutschen“ erschienen pünktlich zur anberaumten Stunde, und nach kurzer Vorstellung und abgehaltenem Cercle setzte man sich zu Tische. Nach dem dritten Gange begann der Reigen der Toaste, und sprach als erster Redner Herr Rechtsanwalt Coloman v. Krajcsovich im Namen der Kolonie, indem er in herzlichen Worten von dem scheidenden Konsul Abschied nahm und dessen hohe Verdienste um die Kolonie und den österr.-ungar. Unterstützungsverein, dessen Ehrenpräsident er war, hervorhob.

In schönen Worten nahmen sodann Herr Eugen Kremfner als Präsident des österreichisch-ungarischen Unterstützungsvereines, und Herr Agente Peter Joanovits, als Präsident des Flottenvereines, warm gefühlten Abschied. Herr Konsul von Szentirmai dankte sodann, in einer formvollendeten tiefempfundenen Rede für die stetigen, ihm allerseits entgegengebrachten Beweise treuer Anhänglichkeit. Zum zweiten Male erhob sich nun Herr v. Krajcsovich und begrüßte den neu antretenden Herrn Konsul und hieß ihn im Namen der Kolonie herzlich willkommen, worauf dieser mit innigen Dankworten die Kolonie seines aufrichtigen Wohlwollens versicherte. Der Chef der hiesigen ungarischen Schiffsagentie Herr Cesar Kranz erhob sodann sein Glas zu einer schönen Abschiedsrede in ungarischer Sprache, welche Herr v. Szentirmai in herzlichster Weise ebenfalls ungarisch beantwortete. Es sprachen noch Herr Heinrich Langbehn im Namen der Vereinigung der Reichsdeutschen und Herr Franz Pelisson, der in italienischer Sprache Herrn Konsul von Pribitzer begrüßte.

Die Anwendung des Handwerkergesetzes. Die Krankenkasse der Handwerkerkorporationen ist bereits in 19 Distrikten ins Leben gerufen worden, und es wurden auch schon die Ärzte ernannt, die bei diesen Kassen tätig sein werden. Im Hinblick auf die Mißheftigkeiten, die sich bei der Anwendung des Handwerkergesetzes ergeben haben, hat die Central-kasse an die Handwerkerkorporationen neue Instruktionen gesendet, die folgendes besagen:

1. Die Centralkasse wird an die Korporationen keinen Stempel schicken, der auf alle Arbeits- und Meisterbücher der Handwerker aufgedrückt werden wird, die in dieser Weise bis zur Ausfolgung der neuen Arbeits- und Meisterbücher in Geltung bleiben werden; diese Ausfolgung erfolgt ohne jedwede Zahlung. Bis dahin werden die Organe der Korporationen diejenige, welche keine Arbeits- oder Meisterbücher haben, nicht daran verhindern können zu arbeiten, und auch die Patrone werden nicht verhindert werden können, Hilfsarbeiter ohne Identitätsbücher aufzunehmen.
2. Die Arbeiter im Alter von mehr als 65 Jahren zahlen keine Beiträge mehr für die Invalidität- und die Altersversicherung, nehmen aber an der Krankenversicherung teil.
3. Zur Teilnahme an der Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung sind alle Auf- und Ablader in den Häfen sowie das gesamte Personal der Tramways, mögen sie täglich, wöchentlich oder monatlich bezahlt werden, mit Ausnahme des Verwaltungspersonals und des höhern technischen Personals verpflichtet.
4. Den zeitweiligen Arbeitern, das sind diejenigen, welche nicht ständig arbeiten und aus den Arbeiten in den Industrieunternehmungen nicht ihre Hauptbeschäftigung machen, steht es frei, an der Invaliditäts- und Altersversicherung teilzunehmen oder nicht; die Krankenversicherung ist aber auch für sie obligatorisch. Die Centralkasse hat bei allen Spitalverwaltungen Schritte unternommen, um die Aufnahme der von ihren Ärzten geschickten Kranken zu erwirken.

Die Verteilung der Geldunterstützungen für Kranke und Wöchnerinnen erfolgt vorderhand ohne Berücksichtigung des vom Gesetze vorgeschriebenen sechswöchentlichen Termins. Der Kranke wird das vom Arzte der Krankenkasse ausgefolgte Krankenblatt vorweisen, worauf ihm ein Krankenzugniß ausgestellt werden wird, in das alle Daten des Krankenblattes eingetragen werden. Der Kranke wird ferner noch ein zweites Blatt für die Zahlung der Geldunterstützung erhalten, die wöchentlich bei Vorweisung des Zugnißes ausgefolgt werden wird. Bei Auszahlung der Krankenunterstützung wird darauf Rücksicht genommen werden, ob der Kranke Familienvater ist oder nicht, und ob er zu Hause oder im Spital verpflegt wird. Nach der Genesung wird der Kranke das Krankenzugniß und das Unterstützungsblatt der Korporation zurückzuführen. Die Krankenunterstützung kann 16 Wochen lang ausbezahlt werden. Bei Unfällen wird in der gleichen Weise dem Verwundeten 16 Wochen hindurch die Unterstützung ausbezahlt werden. An die Wöchnerinnen wird 6 Wochen lang die Unterstützung ausbezahlt werden. Es wird der Wöchnerin ein Zugniß mit 6 Blättern ausgefolgt werden, von denen jedes den Unterstützungsbeitrag für eine Woche darstellt. In jeder Woche wird eines dieser Blätter beim Empfange der Unterstützung weggerissen werden. Die Unterstützung für die Wöchnerinnen muß sofort ohne irgendwelche Verpätung erfolgen.

Pferderennen in Tirgoviste. Morgen Donnerstag Nachmittag finden auf dem Rennplatz der Cavalierschule in Tirgoviste Pferderennen statt, an denen die bedeutendsten Ställe des Landes teilnehmen werden. Die zur Verteilung gelangenden Preise betragen mehr als 8000 Frs. Dem Rennen wird auch S. I. S. der Kronprinz beiwohnen, der morgen

Vormittag im Automobil in Begleitung der Prinzessinnen Elisabetha und Maria eintreffen wird. Für die Bukarester, die diesem Rennen beiwohnen wollen, wird ein Sonderzug gebildet werden, der um 12 Uhr Mittag vom Nordbahnhofe abgehen und um 2 Uhr 15 Nachmittags in Tirgoviste eintreffen wird; die Rückfahrt aus Tirgoviste erfolgt um 6 Uhr 40 Nachmittags und die Ankunft in Bukarest um 8 Uhr 40 Abends.

Vereinigung der ehemaligen Schüler an den evangelischen Schulen zu Bukarest. Alle ehemaligen Schüler der evangelischen Schulen zu Bukarest werden herzlich gebeten sich Donnerstag, den 3./16. Mai 1912 um 9 Uhr abends im Gemeindefaal Calea Victoriei 91 ersten Stock einzufinden zu wollen, um an der grundlegenden Besprechung und der Durchberatung der Satzungen der Vereinigung teilzunehmen.

Die Mietszinsen und die Kinematographen. Man sollte es kaum glauben, daß die Erhöhung der Mietszinsen besonders für Geschäftstote, mit der großen Zunahme der Kinematographentheater eng zusammenhängt. Bukarest hat nicht viele kommerzielle Centren und die Läden werden jetzt nicht allein in der Calea Victoriei, sondern auch in den anderen lebhafteren Straßen von den Kinos zu hohen Preisen gemietet.

Im Nachfolgenden ein Verzeichnis dieser Theater: Lucasfarul (Calea Moschilor) — Pocomotiva (Calea Grivitei) — Minerba (Entre-sol) — Minerva (Parterre), Marconi (Calea Grivitei) — Moderne — National — Ovidiu (Str. Doamnei) — Splendid (Calea Victoriei) — Venus — Apollo — Merlot — Bristol (Volta) — Buzeschi (Volta) — Carmen Syloa (Calea Rahovei) — Commercial (Calea Bacareschi) — Cometa (13 September) — Doamnei (Volta) — Edison (Karagheorghievici) — Elita (Passage Roumain) — France (Hotel) — Kinemacolor — Kinoplasticon (Boulevard).

Also 24 Kinos in vollem Betriebe. Viele andere werden demnächst eröffnet werden. U. zw. Le chateau des fleurs, Strada Smardan — Classic, Boulevard Elisabetha — Franklin, Calea Grivitei — Lux, Str. Doamnei — Victoria, Calea Victoriei, und Triumph, Strada Campianu.

Außerdem liegen bei der Primarie 25 Gesuche für Bewilligung von neuen Kinematographen-Eröffnungen vor.

Nicht weniger als 55 solcher Unternehmungen wird die Hauptstadt demnächst besitzen — und es ist daher kein Wunder, wenn die Mietszinsen steigen und die Lokale für die eigentlichen Bedürfnisse des Handels rarer werden.

Kleine Nachrichten. Gestern wurde die Frühjahrs-sesssion des obersten Richtertonsistoriums eröffnet. — Gestern ist in der Hauptstadt der Golbe-Drotter Horlaos Politis, der schon seit 10 Jahren zu Fuß reist und Asien, Africa und Europa durchzogen hat, eingetroffen. — Der oberste Sanitätsrat wird nächsten Freitag Abend im Ministerium des Innern eine Sitzung abhalten. — Gestern sind 45 serbische Universitätsstudenten in Bukarest eingetroffen, wo ihnen von den hiesigen Gesangsvereinen „Hora“ und „Carmen“ ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Am Abend veranstaltete der Gesangsverein „Carmen“ ihnen zu Ehren im Garten des Restaurants „Amicizia“ ein Bankett, an dem auch die Vertreter der rumänischen Studentenvereine teilnahmen. Heute setzen die serbischen Studenten ihre Reise über Berciorova nach Belgrad fort. — Der Schützenverein „Bucuresti“ mit dem Sitz in der Str. Carol Davila No. 9 wird nächsten Samstag und Sonntag die Feier seines 50 jährigen Bestandes begehen. — Der ehemalige Kaufmann Solomon Schein in Galatz wurde von den dortigen Geschworenen wegen Brandstiftung in contumacia zu 12 Jahren Kerker verurteilt. Schein hat sich ins Ausland geflüchtet.

Ein verdächtiger Fremder. Im Colaspital ist gegenwärtig ein Fremder untergebracht, der behauptet daß er ein Norweger sei, in Wirklichkeit aber ein russischer Revolutionär zu sein scheint. Der Mann wurde an der Grenze festgenommen, da er keinerlei Ausweispapiere bei sich hatte. Er wurde nach Bukarest gebracht, wo man konstatierte, daß er krank ist und ihn im Colaspital internirte. Er nennt sich Johann Strandberg und weigert sich irgendwelche Auskunft über sein Vorleben sowie über den Zweck seiner Ankunft in Rumänien zu geben. Das einzige, was er in deutscher Sprache verlangt, ist, daß man ihn seine Reise nach Frankreich forsetzen lasse. Man fand in seinem Besitze einen Geldebetrag von 900 Frs.

Brandchronik. In der Str. Asafi in Tecuci brach gestern Nacht im Hause des Herrn Jancu Davidescu Feuer aus, durch welches mehrere Getreidespeicher und ein Stall, in dem sich ein Pferd befand, eingedäschert wurden. Der Schaden beträgt etwa 20.000 Frs. Während des Brandes starb die Frau des Bregelbäckers Minas vor Schrecken. Der Brand entstand durch Fahrlässigkeit des Kutschers Gh. Ghiulescu, der in einem neben dem Stalle gelegenen Zimmer eine brennende Kerze stehen gelassen hatte.

Die Feuersbrunst, die gestern Nacht in der Str. Mare a Unire in Jolchani ausgebrochen ist, hat sehr großen Schaden angerichtet. Das Magazin Gheorghiu, in dem das Feuer ausbrach, erlitt einen Schaden von mehr als 25000 Frs., die Firma Teodosiu und Buchsa einen Schaden von mehr als 40000 Frs., die beiden Häuser, in dem sich diese Geschäfte befanden, waren für 25000 Frs. bei der „Dacia“ versichert, während ihr wirklicher Wert bedeutend größer war. Das Hutgeschäft des Herrn B. Margarit, dessen Waren nicht versichert waren, erlitt einen Schaden von etwa 30.000 Frs., das Haus war bei der „Dacia“ für 14000 Frs. versichert. Die Droguerie Aocerescu erleidet einen Schaden von 3000 Frs. und Herr Christea Vassiliu einen Schaden von 4000 Frs. Uebrigens sind dem Hausbesitzer S. Antonescu in einer eisernen Kasse Banknoten im Betrage von 6000 Frs. und Staatspapiere im Werte von 3000 Frs. verbrannt.

Selbstmordchronik. Die in der Str. Konstantin Grand Nr. 7 wohnhafte 18jährige Schneiderin Maria Sanom trank gestern in selbstmörderischer Absicht Jodtinktur. Die Lebensmüde wurde ins Filantropiespital transportiert. Das junge Mädchen wollte sich das Leben nehmen, weil ihre Eltern ihrer Ehe mit einem jungen Manne, den sie liebt, die Zustimmung verweigerten. — Die bei Herrn Ghigheacu in der Str. Popa-Zatu 60 bedienstete Joana Niculescu versuchte es gestern sich

zu tödten, indem sie 250 Gramm denaturierten Spiritus austrank. Joana wurde ins Filantropiespital überführt. Als Ursache ihres Lebensüberdrußes bezeichnet sie Liebeskummer.

Die Verhaftung der Brüder Filipovici. Aus Czernowitz wird uns geschrieben: Die Brüder Filipovici waren zunächst nach Surzeava geflüchtet, wo sie sich an die Mönche des Klosters um Hilfe wandten; die Brüder nannten sich Mandrea und Ionescu. Im Kloster-Putna bewilligte ihnen der Klostervorsteher einen dreitägigen Aufenthalt. Da sie sich aber verdächtig benahmen, wurden sie von der Gemeindepolizei aufgefordert, sich zu legitimieren; sie konnten jedoch dieser Aufforderung nicht Folge leisten. Die Verhaftung erfolgte in Kloster-Putna auf Intervention des Konsuls in Czernowitz durch die Gendarmerie. Nach der Verhaftung gaben die Brüder dem Untersuchungsrichter in Radauz ein Bild ihrer verzweifelten Lage; Nicu Filipovici erzählte, daß bereits im Juni vorigen Jahres der Selbstmordplan der ganzen Familie bestanden habe. Die Tragödie der Familie hat die Bukowiner rumänischen Studenten veranlaßt Sammlungen für die Brüder Filipovici zu veranstalten, um ihnen die Beistellung eines Verteidigers zu ermöglichen. Die Brüder werden zunächst in Radauz wegen Falschmeldung abgeurteilt und erst nach durchgeführtem Auslieferungsverfahren dem rumänischen Polizei überstellt werden.

Ein erschossener Deserteur. Der Deserteur J. Tulea des in Craiova garnisonierenden 1. Artillerieregiments war in Bukarest eingefangen worden und wurde unter der Escorte des Soldaten J. Buturoaga vom 6. Jägerbataillon an seinen Truppenkörper geschickt. Auf dem Wege suchte der Deserteur zu entkommen. Um ihn zu schrecken, feuerte Buturoaga einen Schuß in die Luft ab. Als aber der Deserteur trotzdem nicht stehen blieb, feuerte er einen zweiten Schuß ab, durch den er ihn tödt niederstreckte.

Unter dem Titel „Politica Economica si Financiară a partidului de guvernament“ hat der ehemalige Generalsecretär des Handels- und Industrieministeriums, Herr Dr. Creanga, eine ausführliche Broschüre veröffentlicht, welche interessante statistische Daten über die staatlichen Finanzen und die von den verschiedenen politischen Regimen befolgte Finanzpolitik enthält.

Theater und Kunst.

Liederabend. Der jugendliche Opernsänger H. Horezeanu gab sein zweites Konzert und erzielte — wie voraus-zusehen war, einen großen moralischen Erfolg. Er verfügt über eine silberhelle, mit peinlicher Sorgfalt geschulte Stimme (Baß) von bedeutendem Umfang, die in allen in Betracht kommenden Lagen völlig ausgeglichen ist. Höher vielleicht noch ist seine absolute musikalische Bildung zu schätzen, die seinen Vortrag zu einem gediegeneren macht, als dies im Rahmen der Gesangs-kunst allein möglich wäre. Der junge Sänger beherrscht die Kunst des Phrasierens im hohen Grade, man versteht jedes Wort, das er singt. Er erntete mit seinen vortrefflichen Darbietungen — Ariens von: Delibes, Gounod, Boito, Massenet, Meyerbeer, Halevy, Verdi, Donizetti, Wagner und Paul Günsbourg reichen Beifall und mußte sich auch zu Zugaben verstehen. Der Pianist Hodeige begleitete in künstlerischer Weise das Programm.

„Transylvania“. Die beiden Festkonzerte der „Transylvania“ — anlässlich ihres 25. Jubiläums — welche am 26. und 27. Mai im Athenäum stattfinden, bringen höchst interessante Programme, zu deren Aufführung ein auserlesenes Künstlerensemble zugezogen wurde. So erwähnen wir die Schwestern Honigberger, welche im Ausland schon die schönsten Erfolge erzielt haben. Fel. Helena Honigberger-Hardy ist bei uns keine Fremde mehr, stehen doch ihre Liederabende sowie ihre Mitwirkung bei verschiedenen Festlichkeiten bei unserem Publikum in bester Erinnerung. Ihre Tätigkeit bei der kgl. Oper in Budapest — dessen Mitglied sie ist — wird von der Kritik in besonderer Weise hervorgehoben. Ihre Schwester Fel. Selma Honigberger wird als ein hervorragendes Klaviertalent bezeichnet. Ihre Ausbildung genoss sie zuerst bei R. Paffel, sodann bei St. Thomann — ein bedeutender Violoncellist — und endigte bei Koesger vom Münchner Konservatorium, wo sie mit dem I. Preis ausgezeichnet wurde. Eine durchaus musikalische Natur, deren glückliche Anlage durch ernsthaftes Studium und entwickelte Technik zu schönstem Können gesteigert wird. Die junge Künstlerin konzertierte mit dem schönsten Erfolge in den bedeutendsten Städten Oesterreichs und Deutschlands. Des weiteren erwähnen wir noch die Damen: Ethil Albrecht (Klavier), Käthe v. Melzl-Komniz, Irene v. Brennerberg-Geige; Louise Smeiner (Klavier), Adele Umling-Reiffenberger sowie die Herren: Dr. H. Copony, Dr. H. Hing und R. Smeiner- Gesang. Die Begleitung ist in den Händen des bestbekanntesten Komponisten R. Paffel. — Karten im „Magazinul Conservatorului.“ H. Göring.

Die italienische Oper, die im Theater Leon Popescu gastiert, erfreut sich nach wie vor des lebhaftesten Zuspruches seitens des Publikums. Die neue Primadonna, Fr. Aida Gonzaga, errang gestern Abend in der Titelrolle der „Lucia“ einen großen Erfolg. Herr Santarelli sang den Enrico mit viel Gefühl und Brillo.

Telegramme.

Elsh-Dothringen — eine preussische Provinz.

Strasburg, 14. Mai. Die Erklärungen, die Kaiser Wilhelm auf dem ihm zu Ehren stattgefundenen Bankette abgegeben hat, rufen große Sensation hervor. Der Kaiser berührte die Frage der elsässischen Verfassung und zeigte sich über die politischen Ergebnisse seit der Einführung derselben sehr unzufrieden.

„Wenn die Dinge so weiter gehen sollten“, sagte der Kaiser, „dann werde ich die Verfassung aufheben. Bisher kannten Sie mich nur von der guten Seite; es ist aber möglich, daß Sie auch meine schlechte Seite kennen lernen. Wenn die Lage sich nicht ändert, werden wir aus dem Elsh eine preussische Provinz machen!“

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Die Frühlingsnummer der „Moderen Kunst“ — eine jener glanzvoll ausgestatteten Sondernummern, die den Abonnenten zum Vorzugspreise geboten wird — ist soeben im Verlag Rich. Bong (Berlin W 57) erschienen. Ueber die kaiserlichen Schlösser Potsdams, dieser Hohenzollernstadt im eigentlichen Sinne, wo jeder der herrschenden Fürsten, Könige und Kaiser seit dem Großen Kurfürsten Schlösser, Bauten oder Anlagen aufzuführen lieb, die das Gepräge seines Geistes und seiner Zeit tragen, handelt eine fesselnde Abhandlung von Dr. Oskar Anwand. Aus der Zahl der übrigen Aufsätze heben wir noch besonders hervor: „Die Kunstschätze Potsdams“ von Dr. Georg Malkowsky, „Potsdams große Tage“ von Paul Lindenberg, „Spaziergänge durch Potsdam“ von Dr. Adolf Heilborn, „Der Sport auf den Havelseen“ von Fritz Karstädt und „Märkischer Frühling“ von Paul Friedrich.

Protektion.

Von Anton Tschekow.

Der Kreisschulinspektor Fedor Petrowitsch Krasnuchin, der sich selbst stets als einen liberalen, gerechten Beamten hinzustellen pflegte, empfing in seiner Kanzlei den Lehrer Wremenstj.

„Nein, Herr Wremenstj,“ sagte er, „Ihre Entlassung ist unvermeidlich. Mit solch einer Stimme wie Sie kann man doch nicht unterrichten. Wieso haben Sie denn Ihre Stimme verloren?“

„Ich war erkrankt, trank kaltes Bier...“, zischte der Lehrer.

„Welch ein Jammer! Da dient ein Mensch nun vierzehn Jahre und plötzlich — solch ein Unglück! Der Teufel weiß, durch was für Kleinigkeiten man sich die Karriere verderben kann! ... Was gedenken Sie nun weiter zu tun? Sind Sie verheiratet?“

„Frau und zwei Kinder...“ zischte der Lehrer. Es trat eine Pause ein. Der Kreisschulinspektor stand auf und ging erregt aus einer Ecke in die andere.

„Ja, ich weiß wahrhaftig nicht, was ich mit Ihnen anfangen soll“, sagte er. „Lehrer können Sie nicht bleiben. Pensionsberechtigt sind Sie noch nicht... Sie der Willkür des Schicksals zu überlassen, ist andererseits auch nicht gut möglich. Sie sind doch immerhin einer der Unfrühen, haben vierzehn Jahre gedient — folglich ist es unsere Pflicht, Ihnen zu helfen. Aber wie? Was kann ich für Sie tun?“

Wieder trat Schweigen ein. Der Vorgesetzte ging sinnend hin und her. Er drückt von seinem Kummer, daß Wremenstj auf einer Ecke des Stuhles und dachte ebenfalls nach. Plötzlich erglänzte das Gesicht des Kreisschulinspektors vor Freude und erschnippte vergnügt mit den Fingern.

„Daß ich nicht früher darauf gekommen bin!“ wunderte er sich.

„Hören Sie, was ich Ihnen vorschlagen kann... Nächste Woche nimmt der Sekretär des hiesigen Waisenhauses seinen Abschied. Wenn Sie wollen, können Sie seine Stelle bekommen! Na, wollen Sie?“

Wremenstj, der solch ein Glück nicht im entferntesten erwartet hatte, begann gleichfalls vor Freude zu strahlen.

„Also schön!“ sagte Fedor Petrowitsch. „Reichen Sie noch heute ein Gesuch ein...“

Nachdem Wremenstj gegangen war, fühlte der Kreisschulinspektor Erleichterung, sogar Vergnügen. Es war ihm angenehm, sich sagen zu dürfen, daß er eine gute edle Tat vollbracht, daß er sich wieder einmal als liberaler, gerechter Beamter gezeigt hatte.

Als er, nach Hause zurückgekehrt, sich zu Tisch setzte, erinnerte sich seine Frau Nastasja Swanowna plötzlich:

„Ach ja! Beinahe hätte ich's vergessen! Gestern besuchte mich Nina Sergejewna. Sie verwendete sich für einen jungen Menschen. Sie sagte, im Waisenhaus werde eine Stelle frei...“

„Diese Stelle ist schon einem anderen zugesagt...“ unterbrach sie Fedor Petrowitsch und runzelte die Stirn. „Du kennst doch meinen Grundsatz, nie eine Stelle nach Protektion zu besetzen?“

„Dawohl, jawohl, aber ich denke, für Nina Sergejewna kannst du schon eine Ausnahme machen. Sie liebt uns wie eine Verwandte, ist immer so aufmerksam gegen uns, und wir haben uns bisher noch mit nichts revanchiert! Du darfst unter keinen Umständen nein sagen, Fedja! Damit würdest du sie und mich tief kränken!“

„Wen empfiehlt sie denn?“

„Poljudin.“

„Welchen Poljudin? Doch nicht etwa den, der Neujahr im Kasino gespielt hat? Den Stuker? Auf keinen Fall!“ Der Kreisschulinspektor hörte auf zu essen. „Auf keinen Fall!“ wiederholte er. „Gott soll mich bewahren!“

„Aber warum denn nicht?“

„Warum nicht? Weil... Begreife doch, Mütterchen, daß ein junger Mann, der nicht selbst für sich spricht, sondern sich hinter Belberrücken vertritt, daß solch ein junger Mann ein Lump ist. Warum kommt er denn nicht selbst her?“

Nach dem Essen legte sich Fedor Petrowitsch im Kabinett aufs Sofa und begann die eingelaufenen Zeitungen und Briefe zu lesen.

„Mein lieber Fedor Petrowitsch!“ schrieb ihm die Frau des Bürgermeisters.

„Sie sagten neulich, Sie schätzten mich als eine gewiegte Psychologin und Menschenkennerin. Jetzt können Sie die Probe darauf machen. In den nächsten Tagen wird nämlich ein gewisser Poljudin, den ich als angenehmen, jungen Mann schätze und achte, zu Ihnen kommen und sich um die Stelle des Waisenhaussekretärs bewerben. Ein sehr sympathischer, junger Mann. Indem Sie ihm Ihr Interesse zuwenden, verpflichten Sie usw.“

„Auf keinen Fall!“ sagte der Kreisschulinspektor zu sich. „Gott soll mich bewahren!“

Von nun ab verging nicht ein Tag, ohne daß er nicht Briefe erhielt, in welchen ihn Poljudin empfohlen wurde.

Eines schönen Morgens erschien Poljudin selbst, ein dicker, junger Mann mit rasiertem Sotaiophysionomie und im neuen, schwarzen Anzug.

„In Dienstsachen bin ich nur in der Kanzlei zu sprechen“, sagte Fedor Petrowitsch trocken, nachdem er den Zweck des Besuches erfahren hatte.

„Entschuldigen Sie, aber unsere gemeinsamen Bekannten rieten mir, mich gerade hieher zu wenden.“

„Um...“ brummte Fedor Petrowitsch, voll Haß die Lackstiefel des jungen Mannes betrachtend. „Soviel ich weiß, ist Ihr Vater vermögend, weshalb bewerben Sie sich also um diese Stelle, die nur einen so geringen Gehalt bringt?“

„Ich tue es nicht des Gehalts wegen, sondern so... Es ist doch immerhin ein Staatsdienst...“

„Das allerdings... Aber ich weiß ja — nach einem Monat haben Sie die Geschichte satt, bleiben einfach fort. Und inzwischen habe ich hier Kandidaten, für welche diese Stelle eine Lebensfrage ist. Arme Schlucker, verstehen Sie, für die...“

„Es wird mir schon nicht überdrüssig werden...“ unterbrach Poljudin. „Ehrenwort! Ich werde alle meine Kräfte einsetzen...“

Der Kreisschulinspektor wurde böse.

„Hören Sie!“ sagte er verächtlich lächelnd. „Weshalb kamen Sie nicht direkt zu mir? Weshalb hielten Sie es für zweckmäßiger, zuerst die Damen vorzuschicken?“

„Ich wußte nicht, daß Ihnen das unangenehm sein würde,“ antwortete Poljudin verwirrt. „Übrigens, wenn Sie den Emp-

Unschuld. Für ihn gab es überhaupt nur einen Schuldigen, und das war Armann. Daß auch Otta als ansehnliches Element in dem seltsamen Drama eine Rolle gespielt hatte, das war wohl sehr wahrscheinlich; aber ausgeführt hatte Armann sicherlich allein alles.

Jedoch hütete sich Doktor Helm, auch nur einen von allen diesen Gedanken seinem Begleiter zu verraten. Auch Hadmar schwieg nun ganz. So schritten sie stumm nebeneinander die Waldstraße dahin, dem Schlosse zu. Hinter ihnen tobte der hochrote Flammenschein noch immer hin über den dunklen Himmel und beleuchtete ihren Weg.

„Doktor,“ sagte Hadmar von Werbach plötzlich stehen bleibend, „Sie werden morgen meinem Stiefvater brieflich Bericht erstatten, nicht wahr?“

Helm nickte.

„Das muß ich, denn das Auto muß doch einen Besitzer gehabt haben, und das Wahrscheinlichste ist, daß es demjenigen gehört, in dessen Haus man es fand. Graf Steinberg wird sich erklären müssen, weshalb er nie von dem Besitze dieses Autos sprach, ja, es sogar verleugnete. Und Sie Baron, Sie schreiben an Ihre Mutter?“

„Weshalb?“ fragte Hadmar scharf.

In diesem Moment wurde es ihm vollkommen klar: alles das, was er im geheimen dachte, das ging ja allerdings seine Mutter an, und es schmerzte ihn selbst am tiefsten, daß er an ihr zweifeln mußte. Aber wenn er auch nur die leichste Andeutung in dieser Hinsicht von jemand anderem vernahm so war er doch wieder ganz ihr Sohn, dem sie unendlich hoch stand und der jedwede Anschuldigung gegen sie mit Zorn zurückwies. Doktor Helm erriet die Gedanken des jungen Mannes und wiederholte seine Frage nicht.

Doktor Helm und Hadmar langten endlich stillschweigend im Schlosse an. Aber während ersterer noch in diesen Nachtstunden seinen Bericht an den Grafen Steinberg niederschrieb, warf Hadmar sich angelleidet auf sein Bett. Sein von der schweren Erkrankung noch ganz außerordentlich geschwächter Körper verlagerte plötzlich. Ein halber Schlaf, durchweht von bunten Traumbildern, umfiß ihn. Und da schritt immer wieder durch alle seine fieberhaften Phantasien die hohe Gestalt

fehlungsbriefen keinen Wert beimessen, ich kann auch Zeugnisse vorlegen.“

Er zog ein Papier aus der Tasche und reichte es hin. Unter dem Zeugnis, das im Kanzleistil abgefaßt war, stand die Unterschrift des Gouverneurs. Augenscheinlich hatte der Gouverneur unterschrieben, ohne zu lesen, vielleicht auch nur, um sich eine aufdringliche Danksagung vom Halse zu schaffen.

„Dagegen ist nichts zu machen. Ich füge mich. Ich gehorche“, dachte Fedor Petrowitsch, nachdem er das Zeugnis gelesen hatte, und seufzte.

„Nichts zu machen! — Reichen Sie morgen Ihr Gesuch ein!“ sagte er laut.

Nachdem Poljudin gegangen war, gab er sich ganz dem Gefühl des Widerwillens hin.

„Solch ein Lump!“ brummte er, aus einem Winkel in den anderen gehend. „Hat sein Stück doch durchgehelt! Solch ein nutzloser Beck! Solch ein Frauenjäger! Scheusal! Vieh!“

Er spuckte nach der Tür aus, hinter welcher Poljudin verschwunden war, und wurde plötzlich sehr verwirrt, als im nächsten Moment durch diese Tür eine Dame, die Frau des Gerichtspräsidenten, eintrat.

„Ich komme nur auf eine Minute, nur auf eine Minute...“ begann die Dame. „Setzen Sie sich, Berehrtester, und hören-Sie genau zu. Die Sache ist nämlich die: Bei Ihnen ist eine Stelle frei. Morgen oder heute noch wird ein junger Mann zu Ihnen kommen, ein gewisser Poljudin.“

Die Dame plapperte weiter, und der Kreisschulinspektor blickte sie mit trüben, verglasten Augen an, wie ein Mensch, der im Begriffe ist, in Ohnmacht zu fallen. Blicke sie an und lächelte höflich.

Als er am anderen Tage in seiner Kanzlei Wremenstj empfing, brachte er es nicht über sich, ihm die Wahrheit zu sagen. Er machte Ausflüchte, war verwirrt und wußte nicht, womit anfangen, was sagen? Er wollte sich bei dem Lehrer entschuldigen, ihm reinen Wein einschenken, aber seine Zunge war schwer wie die eines Betrunknen, die Ohren brannten ihm wie Feuer und er fühlte sich plötzlich gekränkt und beleidigt, weil er gezwungen war, solch eine unwürdige Rolle zu spielen — in seiner Kanzlei, vor seinem Untergebenen.

Er schlug plötzlich auf den Tisch, sprang auf und schrie böse:

„Ich habe keinen Platz für Sie! Nein und abermals nein! Lassen Sie mich in Ruh! In drei Teufels Namen! Stören Sie mich nicht länger! Tun Sie mir den einzigen Gefallen und scheren Sie sich zum Henker!“

Sprach's und lief aus der Kanzlei.

Bunte Chronik.

Freiherr v. Marschall im englischen Bilde. Freiherr v. Marschall ist der europäische Diplomat, von dem gegenwärtig am meisten gesprochen wird. So erzählt denn von ihm auch der Pariser Vertreter des Londoner „Standard“, der zu der Zeit, da er sein Blatt in Konstantinopel vertrat, ziemlich oft Gelegenheit hatte, zu dem deutschen Staatsmanne in Beziehungen zu treten. Selten wurden Berichterstatter der auswärtigen Presse von dem deutschen Botschafter nicht empfangen, und wenn es doch geschah, so wurde ihnen immer höflich gesagt, warum. Informationen teilte Freiherr v. Marschall mit größter Freigebigkeit aus, und die Presse wurde auf dem laufenden gehalten über alle Bewegungen der Diplomatie, soweit es im deutschen Interesse lag, daß die Öffentlichkeit über sie unterrichtet sein sollte. Dabei waren die Mitteilungen, die Marschall den Journalisten gab, oft für andere Teile ganz und gar nicht angenehm. Am liebsten empfing er die Vertreter der Presse während seines Frühstückes, und während er sich mit dem Gaste unterhielt, öffnete er zugleich den Brief-

seiner Mutter. Er sah ihr schönes Gesicht, das sie ihm zuneigte in heißer Zärtlichkeit; ihre dunklen Augen sahen ihn an, warm und voller Liebe. Laut stöhnte er auf:

„Mutter — o Mutter!“

Aber da zerrann das Bild, und er sah über die Kurbel des kleinen, silbergrauen Autos geneigt eine verummumte Gestalt dahinflaufen durch die Herbstnacht; er sah eine andere Gestalt, und doch war es immer dieselbe, heimlich zum Jagdschloß hin schleichen und in den Kellerabau schlüpfen, wo er dann selbst das Stückchen ihres Spitzenschleiers von dem Nagel löste.

„Mutter!“ schrie er wieder auf. Aber jetzt klang es wie ein Ruf wilder Verzweiflung.

Dr. Helm kam aus seinem Zimmer herüber und neigte sich über den Schlummernden.

„Schlafen Sie ruhig“, sagte er leise, „Ihrer Mutter wird nichts geschehen! Ruhig!“

Hadmar warf sich herum. Erschüttert sah Helm, wie verflucht dieses junge Antlitz war. Fast schien es ihm als wie ein Unrecht, was er hier tat an diesem Unschuldigen.

Verheimlichte er ihm nicht geflüstert Elisabeths Aufenthalt?

Und nun sollte er ihm auch noch den Glauben rauben an die Menschen, welche Hadmar am meisten liebte?

Mit einem Seufzer wendete sich Helm ab. Das waren die Härten seines Berufes, auf dessen Fahne freilich nicht das milde Wort „Mitleid“ stehen durfte, sondern das strenge Wort „Gerechtigkeit!“

Sechzigstes Kapitel.

Um Leben und Tod.

Früh Armann wartete in dumpfen Brüten auf das, was nunmehr geschehen würde, nach seiner Meinung geschehen mußte. Er machte seine Reviergänge wie sonst und tat seine Pflicht, wie er sie stets getan. Aber er war mit seinen Gedanken immer ganz wo anders. Durch die Fortbeamten hatte er zufällig erfahren, daß Doktor Helm für einige Tage verreist sei.

„Aha, er holt sich die Vollmacht“, dachte er und suchte umsonst das leise Zittern zu unterdrücken, welches ihn bei diesem Gedanken überlief. Mehrmals ging er in der Nähe des Häus-

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hoffner-Grefe.

118

„Doktor“, sagte Hadmar tonlos, „das ist ja alles nicht möglich, das kann ja nicht wahr sein! Begreifen Sie denn irgend etwas?“

Helm maß ihn mit einem seltsam forschenden Blick.

„Vieles Baron“, sagte er dann, „mit Ihnen möchte ich am liebsten über alles dies überhaupt nicht reden! Sie waren eben schwer krank und Sie stehen diesen seltsam entwickelten Geschehnissen bestimmt ganz unwissend gegenüber.“

„Es liegt auch nicht in meiner Absicht, einen Skandal heraufzubeschwören. Ueberdies sind mir momentan die Hände gebunden, da Elisabeth Ambros, die Hauptbeteiligte, keine Klage mehr erheben will. Warum? Das ist mir allerdings unfaßbar. Aber es ist nun einmal so! Sie sehen also, Baron, so einfach ist die Sache nicht. Da muß noch allerlei geordnet werden, ehe wir zur Klarheit kommen können! Einstweilen tappen wir immer noch mit unseren Vermutungen im Dunkeln.“

Hadmar von Werbach fühlte es wohl, daß der Polizeibeamte nicht ganz ehrlich zu ihm sprach, daß er ihn schonen wollte. Aber er fand nicht mehr die Kraft, zu antworten. Beinahe willenlos, einer ungeheuren Erschütterung preisgegeben, ließ er sich von Helm mit fortziehen.

„Sie müssen heim, Herr Baron, augenblicklich!“ fuhr Helm fort. „Es ist allerhöchste Zeit für Sie, zur Ruhe zu kommen. Hier ist ohnehin nichts mehr zu retten! Sie sehen ja, auch das Haus brennt, allen Bemühungen zum Trotz, nieder! Da ist kaum mehr viel zu machen!“

„Der Brand war angelegt!“ stieß Hadmar hervor. „Ich sah einen Menschen auf der Straße dahinschleichen; jetzt weiß ich auch, wer es war: der Heini Hormayer!“

Aber Doktor Helm winkte ihm, zu schweigen. Er wollte absolut nichts mehr besprechen mit diesem jungen Manne, der selbst noch halb krank, sichtlich eine Beute der heftigsten inneren Erregung war.

Er, Helm, glaubte wirklich fest an Hadmars vollständige

einlauf, um ihn schnell durchzusehen. Man bemerkte gleich, daß man es in Warschau nicht mit einem Bureaukraten der strengen Observanz zu tun hatte: eine amtliche Depesche oder ein schwerwichtiges Schriftstück, das mancher andere Diplomat wahrscheinlich sogleich mit ängstlicher Vorsicht in die tiefsten Gründe der Verschlossenheit versenkt hätte, legte er gleichmütig auf den Tisch. Der englische Berichterstatter charakterisiert Warschau dahin, daß er ein Mann von „sehr großem Kaliber“ sei, obgleich er — vielleicht vielmehr weil er — lieber die Meinungen anderer anhört, als selber eine äußert. Sein Betragen ist sehr offen und gewinnend, hat er aber seine Entschluß gefaßt, so bringt ihn nichts mehr davon ab. Dabei ist er jedoch fremden Ansichten keineswegs unzugänglich, und für eine Mäßigung von Irrtümern auf seiner Seite nur dankbar. Der Engländer meint, daß die ganze diplomatische Art Warschalls an die der alten englischen Schule erinnert, wie er denn auch die Sprache als ein Mittel ansehe, um seine Gedanken auszudrücken, nicht um sie zu verbergen. In mancher Botschaft in Konstantinopel wird man hörbar aufatmen, wenn Warschau Konstantinopel verläßt, aber selbst sein ärgster Feind wird ihm nachzagen müssen, daß er immer einen loyalen Gegner in ihm gehabt hat.

Die Garderobe eines Lebemanns. Einer der Ueberlebenden vom „Titanic“, der Baron Alfred v. Drachstädt, verlangt von der White Star-Gesellschaft eine Entschädigung für die Kleidungsstücke, die er bei dem Schiffsuntergang verloren hat. Er hat bereits seine Rechnung überreicht; es ist eine sehr interessante Liste, aus welcher man ersehen kann, wie hoch im Jahre des Feils 1912 die Garderobe eines jungen Mannes von zwanzig Jahre, der sich gut kleidet, zu stehen kommt, und was für Summen für die immerhin beschränkte Eleganz, die das häßliche Geschlecht sich leisten kann, aufgewandt werden müssen. Die Koffer des Herrn Barons enthielten nachstehende Gegenstände: 10 Anzüge 1200 Kronen, 2 Frackanzüge 400, 4 Ueberzieher 800, 20 weiße Hemden 250, 20 bunte Hemden 200, 15 Nachthemden 112, 40 Kravatten 50, 14 Unterhosen 185, 40 Paar Strümpfe 240, zwei Paar Tennishüte 45, 14 Paar Schuhe 350, 120 Krawatten 600, 50 Taschentücher 100, 1 Autopelz 500, 6 Paar Kniehosen 375, 2 Paar Leggings 40, 3 Koffer 750, 10 Paar Handschuhe 62, 2 Zylinderhüte 62, 2 Panamas 125, 7 andere Hüte 97, 4 Lederbündel 20, 5 Paar Tennisbekleidung 250, 3 Tennisröcke 105, 10 Tennishemden 250, 3 Ringe 690, 1 Armband 87, 2 silberne Zigarettenetuis 150, Manschettenknöpfe 250, 1 goldene Uhr mit Kette 1000, 1 silberne Zündholzschachtel 12, 1 Krawattennadel 150, Hemdknöpfe 250, 1 Tennisracket 50, 2 Jagdanzüge 250, 1 Spazierstock 125, 1 Handtöcher 125, Toilettenartikel 250, 2 Handtaschen 100, Geld in einem Portemonnaie 967, Summe 11,624 Kronen.

Man muß bedenken, daß dies nur die Garderobe für eine einzige Saison war und daß der junge Mann für seine Wintergarderobe mindestens ebensoviel, wenn nicht noch mehr ausgeben dürfte.

Die Hutrechnung der Primadonna. Auch eine Primadonna tut gut, bei Bestellungen erst nach dem Preise zu fragen. Das hat Fräulein Mary Garden, die gefeierte, auch in Paris sehr angelegene New-Yorker Primadonna, zu ihrem Schaden erfahren. Vor zwei Jahren wählte sie bei einem der vornehmsten Pariser Hutkünstler acht Hüte zur „Behauptung“ ihrer Schönheit, ohne

chens der Aga vorüber, aber er machte einen weiten Bogen darum, obgleich er sonst ganz gern ein wenig mit ihr geplauder hätte.

Der Zwiespalt in seiner Seele wurde immer heftiger, je tiefer er sich in seine Gedanken verirrte. Immer wieder sah er Otta vor sich, im Traum und im Wachen erfolgte ihm das Bild der schönen Frau. Er sah sie vor sich stehen mit gefalteten Händen und bittenden Augen.

„Verlaß du mich nicht!“ flehten ihre Blicke. „Bleib du bei mir, wenn alles um mich her zu wanken beginnt! Du hast es mir versprochen, daß du mich schützen wirst vor den Gefahren, die mich umgeben!“

In solchen Augenblicken erschien es ihm leicht, für diese Frau auch die härtesten Opfer zu bringen.

Dann aber kam die Erinnerung an den Verdacht, der immer schwerer auf ihn fiel, an die Beweise, welche so untrüglich gegen ihn zu zeugen schienen. Und ein unendlicher Widerwille übermannte ihn beinahe, wenn er bedachte, daß er seinen guten, ehrlichen Namen, seine Stellung, alles aufs Spiel setzte. Wofür? Für Otta, Gräfin von Steinberg! Für die Frau, welche sich durch einen energischen Schritt hatte fortsetzen wollen vor den Folgen, welche jene eine Stunde im Jagdhaus Ludwig von Werbachs nach sich zog.

Der Oberförster feuerte schwer auf. Er sah jetzt, am späten Abend, allein in dem behaglichen Wohnzimmer der neuen Försterei. Wieder war ein Tag verstrichen in qualvollem, nutzlosem Warten auf irgend etwas, das doch kommen mußte, und das wieder nicht gekommen war. Keine Kunde von Schloß Werbach war zu ihm heraufgedrungen. Hadmar schien abwarten zu wollen, ehe er etwas von sich hat hören können, dazu war er wohl noch zu schwach. Und Fritz Armann ging nicht hinunter ins Schloß. Er fürchtete sich beinahe vor dem reinen Blick jener forschenden Augen.

Ob Helm einstweilen wieder zurückgekehrt war, wußte Armann auch nicht. Und vom Hormayer-Heini hatte er keine Spur mehr gesehen. Einmal in diesen Tagen hatten ihn der Weg ganz nahe an das Steinbruch-Häufel herangeführt. Er hatte es still und verlassen, mit fest verschlossenen Fensterläden daliegen sehen. Also war der Hormayer ausgeflogen.

(Fortsetzung folgt.)

nach dem Preise sich zu erkundigen. Nach einiger Zeit ging die Rechnung ein, und zwar belief sie sich auf das hübsche Summchen von achttausend Frank, wonach also jeder Hut durchschnittlich auf tausend Frank zu stehen kam. Das war Miß Garden doch etwas zu teuer und sie verlangte gerichtliche Entscheidung, ob der Preis für die gelieferten Hüte angemessen sei. Der Gerichtshof hat die Hüte abschätzen lassen und die Schätzung ergab für eine Chinchilla- und eine Hermelintoque einen Wert von je 800 Frank, ebensoviel für einen Hut von antikem Satin und für einen Toque mit changeant Perlen 600 Frank. Miß Garden hat hiernach wenig Aussicht, viel billiger zu ihren Hüten zu kommen. Das Gericht wird in der nächsten Woche sein Urteil verkünden.

Merkwürdige Museen. Es gibt in Deutschland zwei merkwürdige Museen: in Stuttgart das „Museum der Geschmacksigkeiten“ und in Berlin das „Museum der Unmöglichkeit“, und hierzu kommt vielleicht einmal ein Museum der Kunstfälschungen; jedenfalls ist von maßgebender Seite wegen der außerordentlichen Häufigkeit der Kunstfälschungen der Vorschlag gemacht worden, ein solches Museum einzurichten. Andere Länder haben aber auch ihre merkwürdigen Museen: in New-York hat man vor ganz kurzer Zeit dem großen naturwissenschaftlichen Museum eine neue Abteilung angegliedert, die die New-Yorker scherzweise ihren „Mikroben-Zoo“ nennen. Die Schausammlung enthält nämlich nichts als Bakterien. Ihr Vorbild hat sie übrigens in einem merkwürdigen Museum, das sich in der alten Welt befindet. Es ist dies die außerordentlich reichhaltige Bacteriensammlung des Prager Gelehrten Kral. Paris hat nicht weniger als drei merkwürdige Museen. Eins davon steht diesen beiden Bacterienmuseen einigermaßen nahe, denn es ist eine große Sammlung lebender Pilze, die der Ecole Supérieure de Pharmacie gehört. In dieser Notothek, wie sie wissenschaftlich getauft worden ist, sind etwa 400 verschiedene lebende Kryptogamen ausgestellt. Bei weitem merkwürdiger ist das „Museum der Verpackungen“. Diese Sammlung dient weder künstlerischen noch wissenschaftlichen, sondern ausschließlich praktischen Bedürfnissen. Alles, was irgendwie zur Verpackung — hauptsächlich landwirtschaftliche Erzeugnisse — erfunden worden ist, ist in diesem „Museum der Verpackungen“ am Boulevard Saint-Germain ausgestellt; Körbe, Kisten, Kästen und andere Behälter, zu denen Weidenruten, Holz, Pappe, Rohr, Pflanzenfasern aller Arten und andere Stoffe mehr verwendet worden sind. Das letzte merkwürdige Museum in Paris schließlich ist das „Betrugsmuseum“. Es handelt sich hier nicht um Kunstfälschungen, sondern um eine Sammlung, die die Generalzolverwaltung in ihrem geschäftlichen Betriebe in langen Jahren zusammengebracht hat. Wer sich also auf das Schmuggeln verlegen will, hat in Paris die beste Gelegenheit, seine ersten Studien zu machen. Da gibt es plumpe und raffinierte Schachteln mit doppeltem Boden. Herren- und Damenhüte mit künstlich angeordnetem Futter, in dem verschiedene Pfunde Tabak untergebracht werden können. Reisekisten, die mit verschiedenen Dingen gefüllt werden können. Schmugglerwesten mit geheimen Taschen und Brusteinlagen und andere unennbare Dinge, die reichlich Platz für Schmugglerware bieten. Wie man sich denken kann, findet diese Sammlung lebhaften Zuspruch.

Wie die Chinesen das Lebensalter berechnen. Die „Rivista delle Missioni“ erzählt in einem Briefe, der ihr aus China zugegangen ist, daß die Chinesen ihre Kinder schon von dem Augenblick der Geburt an ein Jahr alt sein lassen. Wenn die Geburt wenige Tage vor dem Anfange eines Jahres oder auch am letzten Tage des laufenden Jahres erfolgt ist, so heißt es vom ersten Tage des laufenden Jahres erfolgt ist, so heißt es vom ersten Tage des neuen Jahres an, daß der Neugeborene zwei Jahre alt ist, während er nach unserer Rechenmethode dreißig oder vierzig oder gar nur drei Tage alt wäre. Ein Kind, das achtzehn Monate alt ist, kann von den Chinesen als zwei- oder dreijähriges Kind bezeichnet werden, je nachdem es in der ersten oder in der zweiten Hälfte des Jahres geboren ist. Der Chinese teilt das Jahr in Jythen von zwölf Jahren. Jedes von diesen zwölf Jahren wird durch einen Tiernamen näher bezeichnet, und die in einem bestimmten Jahre geborenen Kinder gehören immer zu der entsprechenden Tierklasse. Die zwölf „Jahrestiere“ sind: Der Ratte, der Ochs, der Tiger, der Hase, der Drache, die Ratte, das Pferd, das Schaf, der Affe, der Hahn, der Hund und das Schwein. Das unserem Jahre 1900 entsprechende chinesische Jahr war das Jahr der Ratte; das Jahr 1912, das den Zyklus schließt, ist das Jahr des Schweines. Jeder muß genau wissen, zu welcher Tierklasse er gehört, da diese Kenntnis unerläßlich ist, wenn man sich verheiraten, sich die Zukunft voraussagen oder sich die Glückstage bestimmen lassen will. Sehr häufig kommt es vor, daß man Knaben Mädchennamen gibt. Man tut das, um die Hexen und Feen zu betrügen; diese Damen kümmern sich nämlich um Weibliches nur wenig und stören deshalb die Erzielung des Knaben, der einen weiblichen Namen führt, nur selten durch Zaubereien und Verhexungen.

Ein Tier, das sein Geschlecht wechselt. In einer der letzten Sitzungen der Londoner Royal Society wurde ein merkwürdiges, für England neues Tier besprochen und vorgezeigt, das die „Marine Biological Association“ gegenwärtig näher untersucht. Diese Untersuchung verfolgt praktische Zwecke, denn das Tier, das vor einiger Zeit aus Amerika eingeschleppt worden ist, eine Schnecke, ist ein Schädling der Austern. Dieser ungenervte Gast führt ein recht interessantes Leben. Er lebt gewöhnlich auf dem Rücken von Austern, auf denen er auch eingeschleppt worden ist, tritt die Schnecke in großen Mengen auf, so werden die Austern erstickt, abgesehen davon, daß ihnen die Nahrung gewissermaßen vor der Nase weggeschnappt wird. Die Schnecke ist erst vor wenigen Jahren in die englischen Gewässer eingeschleppt worden, hat sich aber seitdem außerordentlich vermehrt. Während des ersten Lebensjahres gehört die Schnecke ausschließlich dem männlichen Geschlecht an. Während dieser Zeit schwimmt sie frei im Wasser umher. Im zweiten Jahre wird sie sesshaft und läßt sich irgendwo nieder. Merkwürdigerweise verlegt sie dann eine

Zeit, in der sie oder, da es doch ein männliches Wesen ist, besfer: er, geschlechtlos ist, so daß fortan es gesagt werden muß. Dies „es“ läßt sich in großen Kolonien irgendwo auf Muscheln, meistens auf Austern, nieder, bis daraus wieder eine sie, eine dem weiblichen Geschlechte angehörige Schnecke wird, die letzte Entwicklungsstufe des Tieres. In der Royal Society waren solche fertigen Schnecken auf Glasplatten sitzend dargestellt. So war es möglich, sie von der Unterseite zu betrachten.

Die griechische Kronprinzessin und der Deutschenhaß in Griechenland.

In Athen beschäftigt man sich sehr mit der Angelegenheit der Kronprinzessin Sophie, die bekanntlich eine Schwester des deutschen Kaisers ist. Ihr wurde von zwei angesehenen Blättern in Athen vorgeworfen, daß sie sich nicht der „neuen Lage der Dinge nach der Offiziersrevolte“ (im Jahre 1909) anzupassen wisse und dem Lande und Volke gegenüber eine zu große Kälte an den Tag lege. Die Oppositionspresse griff das sofort auf und beschuldigte die Regierung und den Ministerpräsidenten Benizelos, daß sie die Schuld an dem Benehmen der Prinzessin trügen. Was eigentlich vorgefallen, wußte man damals so wenig wie heute. Man ergeht sich in bloßen Vermutungen. Tatsache ist, daß Kronprinzessin Sophie den Repräsentationsfeierlichkeiten des Hofes beim Orientalistenkongreß fernblieb und statt dessen ihren Bruder, Kaiser Wilhelm, in Korfu besuchte. Man nimmt an, daß es sich um eine persönliche Differenz zwischen der Prinzessin und dem Ministerpräsidenten handelt, während ihr Gemahl, Kronprinz Konstantin, sich anscheinend sehr gut mit dem Lenker des griechischen Staatsschiffes steht. Umso mehr erscheint den guten Hellenen das Verhalten der Prinzessin unbegreiflich.

Der Vertreter eines Blattes der griechischen Hauptstadt suchte etwas aus einer „höheren“, bei Hofe beschäftigten Persönlichkeit herauszubekommen. Diese antwortete mit diplomatischer Gewandtheit folgendermaßen: „Zerbrechen Sie sich nicht Ihren Kopf, denn Sie kommen zu keinem Ziel und werden nichts erreichen. Vielleicht ist es nichts, vielleicht ein Mißverständnis. Das Leben in diesen höheren Sphären ist hart und erlaubt keine Ertränkungen wie bei uns gewöhnlichen Sterblichen. Ich meinerseits glaube, daß der Zwischenfall von der Presse gehörig aufgebauscht wurde, denn ich bin überzeugt, daß nichts, rein gar nichts vorliegt. Die Bande zwischen der königlichen Familie und der athenischen Gesellschaft, den Regierungsorganen und dem Volke, werden sich jetzt nur noch enger schließen. Die Quertreibereien der Opposition werden nicht vermögen, das Ansehen unseres Königshauses in den Augen des Volkes herabzusetzen.“

Inzwischen ist der Ministerpräsident auf einige Tage zur Erholung in die Sommerfrische abgereist. Das Volk, das zu drei Vierteln aus Analphabeten besteht, jubelt ihm, dem Volksbeglückter, der es einer baldigen Renaissance entgegenführen will, nach und ist überzeugt, daß er in seiner Einsamkeit am Wohle des Volkes und seiner künftigen Größe arbeitet. Denn der Grieche setzt Alles auf die Zukunft: seinen Stolz und seine Hoffnung. Der Traum selbst des geringsten griechischen Ziegenhirtin ist, daß sein Volk dereinst wieder den Orient beherrschen wird.

Den Fernstehenden liegt die Lösung der Frage über das Verhalten der Kronprinzessin nicht weit: Das Verhalten des Volkes empört sie einfach, und der Ministerpräsident als verantwortliches Bindeglied zwischen Regierung und Volk trägt nach ihrer Ansicht die meiste Schuld daran. Die Hofzöllern-Prinzessin ist angewidert von dem Haß, den das Volk und die griechischen Regierungselemente gegen alles Deutsche zur Schau tragen. Dieser deutschfeindliche Zug im griechischen Volke ist unverkennbar und macht sich durch ostentativ zur Schau getragene Begeisterung für alles Französische bei jeder Gelegenheit bemerklich. Und jene „Helldental“ des griechischen Volkes wird der Prinzessin noch lebhaft im Gedächtnis sein. Als vor Jahren in der Nähe von Athen Schießversuche mit deutschen und französischen Kanonen stattfanden, um Geschütze für die griechische Armee anzuschaffen, ging aus dem Wettbewerbe das deutsche Fabrikat als Sieger hervor. Der Pöbel aber, der den Versuchen beimohnte, schrie: wir wollen keine deutschen Kanonen, wir wollen französische! Die Vertreter der Krupp'schen Werke wurden beschimpft und geschlagen und konnten nur mit Mühe von der Polizei aus den Händen der griechischen „Patrioten“ gerettet werden.

Ziehung der königl. rum. Staatslotterie.

Gestern Vormittag fand im Speziaisaale, Calea Victoriei Nr. 192, die Ziehung der 6. Klasse der rumänischen Staatslotterie statt, bei der folgende Gewinnsätze gezogen wurden:

- 16. Tag.
- 150.000 Lei gewann die Nr. 36835.
- 15000 Lei gewann die Nr. 4587.
- 3000 Lei gewannen die Nr. 42375 12383 28381.
- 2000 Lei gewann die Nr. 30047.
- 1000 Lei gewannen die Nr. 56499 7616 57696 10077 53275 24376 46330.
- 500 Lei gewannen die Nr. 5658 2786 4988 5211 14932 59454 6105 8066 14730 19010 30854 46238 55407 5646 13015 22726 25263 25817 45306 38366 44368 43085 44375 2675 27046 31457 49833 5649.
- Außerdem gewann noch eine Anzahl Nr. je 200 Lei.
- Die Ziehung wird fortgesetzt.

Im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. Z. Abonnenten höflich ersucht das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einzulösen zu wollen.

Henneberg-Seide

schwarz, weiß u. farbig von Frs. 1.35 bis Frs. 24.50 p. Met. — glatt, gestreift, karriert gemustert, Damaste etc., auch in doppelten Breiten.

Seiden-Damaste	v. Fr. 1.65—24.50	Ball-Seide v. Fr. 1.15—24.50
Rohseid. Shantungkleider v. Robe	„ 19.50—85.50	Braut-Seide „ „ 1.35—28.50
Foulard-Seide bebr. auch doppebreit	„ 1.15—12.35	Blousen-Seide „ 1.15—24.50

p. Met. Ferner: Seid. Volles, Crepon, farb. Shantungs, Schotten, Chinas, Liberty, Moire, Marquise, Merveilleux etc. Franco u. sch. u. verp. ins Haus. Muster umgehend. Dopp. Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabrikant, **Henneberg, Zürich**
Postf. J. M. der Deutschen Kaiserin.

Telegramme.

Der neue deutsche Botschafter in London. Berlin, 14. Mai. Freiherr Marschall v. Bieberstein, der neue deutsche Botschafter in London, begibt sich auf seinen Posten Mitte Juni.

Der Tod Strindbergs. Stockholm, 14. Mai. Der große norwegische Dichter August Strindberg ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

Die ungarische Krise. Wien, 14. Mai. Ueber das Ergebnis der Audienz des Ministerpräsidenten Lufacs melden die Abendblätter: Der ungarische Ministerpräsident hat dem Monarchen einen neuen Entwurfsplan vorgelegt, wonach vorläufig nur eine provisorische Wehrranlage in beiden Parlamenten erledigt werden soll.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die italienischen Kriegskosten. Mailand, 14. Mai. „Il Secolo“ schreibt, der tripolitische Krieg koste bisher Italien 176 Millionen Lire, d. h. 800.000 Lire täglich.

Die Ausweisung der Italiener. Rom, 14. Mai. Die „Tribuna“ berichtet, die Pforte habe die Ausweisung aller Italiener an der Türke beschlossen.

Ein Telegramm Enver-Bey's. Konstantinopel, 14. Mai. Gestern wurde in der Kammer die Antwort Enver-Bey's auf die ihm von dieser Körperschaft zugesandten Glückwünsche verlesen.

Die Araber unterwerfen sich. Rom, 14. Mai. Die „Agenzia Stefani“ erfährt aus Tripolis: Hier wurde eine von 500 arabischen Notablen unterschriebene Proklamation veröffentlicht, die das Werk der italienischen Zivilisation verpfeicht und ihre Namensgenossen auffordern, ihren aussichtslosen Widerstand gegen die Italiener aufzugeben.

Handel und Verkehr.

Die Wiedereröffnung der Dardanellen. Privattelegramme, die gestern von mehreren Export- und Bankhäusern in Braila erhalten wurden, melden dass die Meerenge bereits geöffnet und dass die Dampfer schon angefangen haben, diese zu passieren.

Die Staatslotterie. Der letzten Bilanz zufolge, hat dieses Unternehmen in 1911 einen Nettogewinn von 741.000 Frs. gehabt.

Das neue Schlachthaus in Turnu-Severin, dessen innere Einrichtung rasche Fortschritte macht, wird am 1. August l. J. vollständig fertiggestellt und dem Betriebe übergeben werden.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 16. bis 21. April a. St. (Curierul Judiciar Nr. 31.)

Alexandrescu D. Lei 1000, Alexandrescu Gheorghe 100, Adamescu G. 170, Braunstein Alexe 80, Bojin Nicolae 100, Benesch Josef 500, 650.70, Braunstein Siebricht 470.40, Bernhard Benedict 185.15, 123.40, 200, Baucher Al. 1000, Baboianu N. 700, Bogdan Nicu 189.15, Bernar D. 200, 300, Bădescu Theodor 345.60, Budeanu Pascal 100, Columbeanu G. A. und Maria 3700, Constantinescu St. 200, Comănescu S. D. 210.25, Culea Al. und I. Teodoru 583.55, 250, 135.30, Costamagna & Rosazza 1000, 670, Chinese Simon Mk. 171.80, 112.55, Lei 150, Constantinescu P. Gh. 400, Cotăescu Leonida 164.35, Capeleanu G. N. 500, Clatici G. und El. 147.50, Cancea Ionel 2000, Culiănu Dr. 250, Dumitrescu G. Alex. 495.60, Dobreanu P. 978.80, 2000, Dumitru Petre 200, Dumitrescu Petre und Ecat. 10.000, Diaconescu Gheorghe 253, Dumitrescu Al. 80, Davidescu S. M. 300, 212.10, Dumitrescu G. 344.90, Diamandescu M. 156, Dumitrescu Ilie und Diaconu G. 413.05, Dattelbaum Ing. & Margulius D. 150, Dumitriu Victoria 300, Dumitru Apostol 175, Economu George 100, Filip A. M. M. und Bertha 70, Fischer David 6000.

Offizielle Börsenkurse. Vom 14. Mai. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1790. — Ottobankbank 602. — Türkenlose —, 3 pr französische Rente 83 85, 6 pr rumän Rente 1830 —, 4 pr. rum. Rente conv. 92. — Italienische Rente 93.95 Ungarische Rente 94.20 Spanische Rente 94.15 Russische Rente 1893, Rumänische Rente —, —, Neue rumänische Anleihe conv. 1905 —, —, Eskomptebank 3 1/8 Credit Lyonnais 1513. — 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 93 —

idem 1908 —, —, 4 1/2, pr Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 97.79 idem 1895 —, —, idem 1898 —, —, Banca Generală Română —/— Escomptebank 3 4/8. 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910 91 90

Getreidekurse vom 13. Mai. Paris. Weizen: Mai-August 27.20 Sept.-Dez. 25.70 — Mehl: Mai-August 36 6b Sept.-Dez. 33 40 Oel Colza: April 76.75 Mai 76. — Mai-Aug 77. — Sept.-Dez. 77 25

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 17.80, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 17.40, neue Gerste (59 kgr) 2%, fremde Körper, Lei 18. —, Nov., bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 16.00, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 16.10, Nov., bordo Sulina.

Bohnen, Lei 25. —, Hirse Lei 12.70, Colza neu Lei 14.80, Naveta Lei —.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.60 Mais alter Cinqnantin (80 kgr) Lei 16. —, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14 35, Neumais, (74 kgr) Lei 14.80.

Czernowitzer Kurs- und Marktbericht der Frucht- und Produkten-Börse vom 12. Mai. Preise in Kronen per 50 Kgr. ab (Parität) Czernowitz.

Weizen 11.50—11.75. Roggen, Herrschaftsw. 9.00—9.25 Gerste, Brauerware 9.00—9.25, Brennerei-Malzw. 8.50—8.75

Hafer, Herrschaftsw. neu 9.25—9.50. Oelsaat, Winterreps —, —, Kleesaat, prima —, —, Hanfsaat 11.60—11.75. Mais —, —, —, Neumais 8.25—8.50. Kleie, Weizen 6.70—6.99

Roggen 6.90—7.10. Cinqnantin —, Hülsenfrüchte, Bohnen— lange handgewählte —, —, geraffte —, —, Erbsen —.00—00.00 Fenchel —, —.

Bukarester Devisenkurs vom 14. Mai. London. Check 25.32 1/2 bis 25.27 1/2 3 Monate

Paris. Check 100.42 1/2 bis 100.22 1/2 3 Monate — Berlin. Check 123 70 /— bis 123.45 /— 3 Monate —

Wien. Check 105.35 /— bis 104.75 /— 3 Monate — Belgien. Check 99.90 /— bis 99.70 /— 3 Monate —

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with 3 columns: Location (Turnu Severin, Calafat, Bechet, etc.), Date (12 Mai, 13 Mai), and Remark (fallend, steigend, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Table with 3 columns: Location (Donau, Wien, Poszony, etc.), Date (Vom 11. Mai), and Remark (gestiegen, gefallen, etc.).

Advertisement for 'Transsylvania' concert series. Title: „Transsylvania“ 66. Subtitle: Anlässlich des 25-jähr. Jubiläums. Location: im Athenäumsaale zwei Große Konzerte. Dates: Sonntag 13./26., und Montag 14./27. Mai. Time: Abends 9 Uhr.

Advertisement for 'Carul cu Bere' beer. Title: Carul cu Bere. Owner: FRĂȚII MIRCEA. Specialty: Spezialbier Bragadiru. Description: welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann.

Advertisement for 'KALODONT' toothpaste. Title: KALODONT. Description: Zahn-Crème. Anliseptisch. Sehr angenehmer, erfrischender Geschmack.

Advertisement for 'NESTLE'S' baby food. Title: NESTLE'S. Description: Kindermehl für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenkranken. Enthält beste Alpenmilch.

Advertisement for 'PORTOIS & FIX' furniture. Title: PORTOIS & FIX. Description: MEUBLES, LUSTRES, OBJETS D'ART, PAPIERS PEINTS. Location: BUCAREST.



Bankhaus.
Isac M. Levy S. r. l.
Gegründet 1873.
Calea Victoriei 44

Verkauft Originallosen der kgl.-rum.
Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 6. Klasse am 10./23. April bis 4./17. Mai.
Kauflos: Ein Ganzes Lei 160, ein Halbes Lei 80
ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,
Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in
Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Ressel, is-a-vis der Post.
Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Florescu — 8

Bierhaus — Bodega

Fratii Durieu

Bukarest, Strada Caragheorgevici 5
Telephon 26/49

Warme und kalte Soupers

zu jeder Tages- und Nachtzeit.

Spezialität von in- und ausländischen
Weinen, Viqueure, Champagner.

Zwischen 3-6 Uhr nachm. für Familien:

five of clock Tea

Es wird serviert: Schokolade, Thee, Kaffee.

Salons im 1. Stock.

Hausdiener

wird aufgenommen.

Str. Paleologu 24.

Wichtige Mitteilung!

Beehre mich dem geehrten Publikum bekannt zu geben,
daß ich das altbekannte Restaurant und Bierhalle:

LA CAPRA, Strada Isvor 13

(Nähe Hotel de France und Hauptpost) übernommen habe.
Mein Bestreben ist, den geehrten Conumenten vorzüglich
und schmackhafte Speisen, gute und reine Getränke als:
Bragadirebier Steping-Car, reine Weine und Viqueure
gegen mäßige Preise und gute Bedienung zu verabreichen.
Abonnenten erhalten Vorzugspreise.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

KLEISCH

Restaurant „La Capra“, Strada Isvor 13.

Wer Deutsch versteht

mehr oder weniger, wird um gefl. Angabe seiner genauen
Adresse im eigenen Adresse ersucht.

B. MIRON, Princip. Maria, Piatra-N.

Gl. Schlesinger S^{SON}

BUKAREST, Strada Lipsani
Telephon 3/90

zeigt den Eingang sämtlicher

Neuheiten

in feinen

Herren-Stoffen

für

Frühling und Sommer

ergebenst an. 1

SPEZIALITÄTEN IN HOCHFEINEN
ENGLISCHEN STOFFEN.



Gesangsverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort.

Führt zur Eintracht Süd und Nord

Strada Dionisie 64.

SONNABEND, den 5./18. Mai 1912

Ausserordentliche

Generalversammlung.

TAGES-ORDNUNG: VERMIETUNG.

Beginn der Generalversammlung 8^{1/2} Uhr abends.

Der Vorstand.

Fabrik I. HAUG

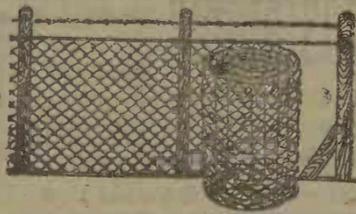
Telefon 5/0. Bukarest. Str. Isvor 119.

Abteilung für Drahtgewebe u. -Geflechte.

Einfriedungen und Säune

billiger als Holz, für Gärten, Hühnerhöfe etc.

Elastische Drahtmatrassen.



Sand- und
Schottersebe.

„Rabit“-
Gewebe für
Mauerputz,
etc. etc.

Königs-Sachs.
Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ing. Techn. Werkm.
Fabrik

Platzagent gesucht

Christ, ehrlich und fleißig.

Offerten unter „Bucuresti“ an die Annoncen-Expedition
Carol Schulder & Co., Bukarest, Str. Doamnei 8, 1. Etage

Zu vermieten

ein großes Gassenzimmer, nett möbliert, bei kinderloser
Familie. — Strada Soarelui 5 (Gribişa).

Witwe

Ungarin, sucht Stelle als Wirtschafterin bei hiesigen
gut situirten, nur älteren Herrn.

Anträge unter „Berta“, Str. Polona 108, Bukarest.

Junger Kaufmann sucht

gut möbliertes Zimmer.

Offerten unter Chiffre „J. N.“ Casaşa postala 88, loco.

Verne fremde Sprachen!

The Berlitz of Languages

Scuola de Limbi Modeern

Metoda Berlitz

Palatul Eforiei, Bld. Elisabeta 5, neben Hotel Bulevard

lehrt nach unübertroffener Methode alle modernen Sprachen durch diplo-
mierte Professoren betreffender Nationalitäten, in Kursen für Erwachsene
und Kinder, Anfänger und Vorgefertigte mit den geringsten Opfern
an Zeit und Geld bis zur höchsten Ausbildung.

! ! Unentgeltliche Probelectionen allgemein zugänglich ! !

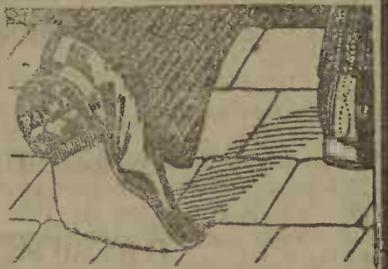
Besondere Abteilungen für Uebersetzungen jeder Art.
Auskünfte, Einschreibungen an Wochentagen von 10-1 vorm. und 5-7
nachm. in der Direktionkanzlei. Palais der Eforie.

Ich laufe

und

kaufe

nur



die echten

Kautschukabsätze

„Palma“

Generalvertreter für Engros-Einkäufe

Béla Klingenberg

Bukarest — Strada Radu-Voda 2 — Bukarest.

Das unter besonders günstigen Bedingungen erzeugte:

AZUGA-BIER

wird von Bierkennern bevorzugt!

Um den Bezug von Flaschenbier zu erleichtern, hat die Brauerei, nebst
Kisten zu 50 Flaschen à 500 und 660 Gramm, auch solche zu 20
Flaschen à 500 Gramm und zu 21 Flaschen à 660 Gramm ohne
Preiszuschlag, eingeführt.

Offerten sind bei der FABRICA DE BERE in AZUGA, einzuholen.
Prompteste, beste und solideste Bedienung!

Crème, Puder und Seife „FLORA“



werden nur in der hier abgebildeten Original Packung und Größe zu folgenden Preisen verkauft: **Crème** Lei 1.50, **Puder** Lei 2.—, **Seife** Lei 1.25. Man wisse daher alle „Präparate Flora“ offizielte Waren als unecht zurück, wenn diese nicht den nebenstehenden Abbildungen entsprechen.

Durch den Gebrauch der **Crème „Flora“**, welche vollständig unschädlich ist, verschwinden: Sommersprossen, Flecken aller Art, Wimperln, sowie jede Unreinheit der Haut in kürzester Zeit. **Puder „Flora“** erhöht die troppante Wirkung der Creme Flora. **Haarpomade „Flora“** unübertroffen für die Haarpflege.

Großer Ziegel Lei 2.50
kleiner Ziegel Lei 1.75.

Haarwasser Capilogen „Flora“ beseitigt Schuppen in kürzester Zeit.

Große Flasche Lei 3.25
Kleine Flasche Lei 2.50.



Für nicht Zufriedenstellendes Geld sofort retour.

Zu haben in Droguerien, Apotheken und Galanteriewarenhandlungen.



Deutsch-Atlantische Telegrafengesellschaft

Direktion: Cöln a. Rhein.



Sinzig direkte Kabelverbindung zwischen Rumänien einerseits und den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Kanada, sowie allen Teilen von Nord- und Zentralamerika, Westindien usw. andererseits.

Man bezeichne Telegramme via Gmden-Azoren.

Ferner direkte Kabelverbindung mit Spanien, Portugal, den Mittelmeerländern, dem fernen Osten und Südamerika.

Telegramme bezeichne man via Gmden-Bigo.

Auskunft erteilt:

Calmy & Co. Bukarest
Str. Covaci 2.
Internationale Transporte.

Das Brandunglück im „LOUVRE“-Gebäude

hat nochmals den Beweis erbracht, daß die Geldschränke



„Milner“

die widerstandsfähigsten gegen das Feuer sind. Ein Geldschrank „Milner“ der dem Feuer ausgesetzt war und 12 Tage unter dem brennenden Schutthaufen verblieben ist, hat sämtliche darin eingeschlossenen Werte und Register vollständig unverfehrt erhalten.

Generalvertreter für Rumänien: **HANS HERZOG & Co.**
Bukarest. — Strada Decabal 20. — Telefon.

Letzte Nachricht!

Wer sehr billige und gute Waren kaufen will, der besuche die früheren Beamten des Magazins „LOUVRE“

„Merceria Victoriei“

Strada Academiei 4, zwischen der Droguerie J. Tzeju und Etoenesca (im Hofe, wo das Papierdepot Delta ist).

Das Geschäft ist mit allerhand Neuheiten versehen, wie:

Kurzwaren, Schneiderzubehör, Seidenwaren etc.
Spezialität in Kleidergarnituren.

Große Auswahl von englischen Stickereien für Kleider und Blusen zu äußerst billigen Preisen.

Bad Hall
in Oberösterreich
Jodbrombad I. Ranges.
Aelteste und heilkräftigste Jodquelle in Europa. Gegen Frauenkrankheiten, Exudate, chronische Entzündungen, Gicht and Rheumatismus, Serophulose, Syphilis erworbener und erblicher Natur und deren Folgekrankheiten etc.
Auskünfte und Prospekte von der
Direktion der Landeskuranstalten in Bad Hall.
Sanatorium des Dr. v. Gerstl auch im Winter geöffnet

Rosenhochstämme mit 2—3-jähr. Kronen pro Stück 2—4 Lei in besten Sorten.
Catalog gratis.
Wegen Steigerung der Geschäftsmiete von 2600 auf 6000 Lei befindet sich mein Blumenpavillon von Stf. Georgehe I. J. am
Plaza Stf. Anton.
Um geneigten Zuspruch bittet **Thomas Kraus**,
Kunstgärtner, Calea Victoriei 97, Bukarest.

Banca București
Bukarest, (Grosser Platz, Stf. Anton)
Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Telefon 16/0 —
nimmt zur Verzinsung (aus der Provinz per Post)
gegen Sparbüchel
Geld an von 50 Bani bis 10.000 (zehn tausend) Lei und bezahlt sichere 6% (6 Prozent) jährliche Zinsen.
Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Zinsen erfolgt auf Verlangen.
Günstig für Mitglieder des Klerus, des Lehrkörpers, der Handwerker, Zivil- und Handelsbeamten, Schüler der unteren und obersten Klassen sowie des rumänischen und ausländischen Dienerspersonals
Nimmt zur Verzinsung jedwede Summe auf festen Termin an.
Die Bedingungen für diese Erläge werden auf Grund einer speziellen Konvention festgesetzt (wenn der feste Termin 3 Jahre beträgt, so zahlt die Bank 7% (sieben Prozent) jährliche Zinsen).
Jene Kapitalisten, die ihr Einkommen erhöhen und dieserart ihr Geld anlegen wollen, können ihre Bons und Aktien laut offiziellem Kurs im „Monitorul Oficial“ hieselbst umwechseln.
Es werden Coupons eskompliert. Es werden jedwede in- und ausländische Effekten und Lose angekauft. Die gezogenen ausländischen Lose und Wertpapiere werden unentgeltlich kontrolliert.
Geldvorschüsse zu 8% jährlich in jedweder Kombination, welche im Hypotheken in I. und II. Rang auf Güter und Häuser siergestellt sind. Es werden zum Inkasso in Bukarest und in der Provinz zahlbare Wechsel angenommen. Die Bank übernimmt im ganzen Lande das Inkasso und die Vollstreckung der Wechsel von Privatleuten, die Geld auf Wechsel leihen,
Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten, etc.

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.
Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer
mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser
für jede Flüssigkeit, mit meehan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.
Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien
Ingenieur MARCEL POBN, BUKAREST,
Telefon 16/19.
Strada Sta. Vineri 2.

NICOLAE LUPAN
Bucarest — Calea Victoriei 24 — Bucarest.



Feinste Herrenhüte
Letzte Neuheiten für die Frühjahrsaison.